Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung

vom Standpunkte der Stolzeschen Stenographie

beleuchtet,

mit besonderer Rücksicht auf

Grimms Vorrede zum deutschen Wörterbuche

und

Weinholds deutsche Rechtschreibung,

nebst

Proben aus der deutschen Literatur

in vereinfachter Rechtschreibung,

von

Dr. H. Michaelis,

Lector der Stenographie an der Königl. Friedrich Wilhelms Universität
und Stenograph bei der Preußischen Zweiten Kammer.

Berlin,

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung.)

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die gliderung ist gerade das wesen der sprache; es ist nichts in ir, das nicht teil und ganzes sein könnte, die wirkung ires beständigen geschäfts beruht auf der leichtigkeit, genauigkeit und übereinstimmung irer trennungen uub zusammensetzungen. Der begriff der gliderung ist ire logische function, so wie die des denkens selbst.

Wilhelm von Humboldt.

Es ist ein überaus verdienstliches unternemen, die wichtige kunst der stenographie (zeit ist ein capital, das mit der völkercultur an wert anwächst) nicht bloß zu verbreiten, sondern in ire elemente philosophisch zu zerglidern.

Alexander von Humboldt.

3407
.641
(RECAP)

18137

Digitized by Google

Von jedem schüler sollte man verlangen dürfen, dafs er bei seinem abgange vom gymnasio in der einzigen mechanischen fertigkeit, die dem gelerten unentberlich ist, gründlich ausgebildet sei. Nur dadurch würde zu erreichen sein, dafs alle gelerte geläufig und deutlich schriben und die klagen über unleserliche handschriften gänzlich aufhörten. Was insbesondere die stenographie betrifft: so ist zu wünschen, dafs sie den gelerten und den vil beschäftigten statsmännern ein erleichterungsmittel irer beschwerlichen arbeiten werde. Einen großen teil ires lebens müssen sie in einer der gesundheit wenig zuträglichen stellung am schreibtische zubringen; sollte man also nicht darauf bedacht sein, den mechanischen teil irer arbeit abzukürzen? Dis wird, so hoffe ich, bald geschehen, und dann ist die stenographie, obgleich, wie die schreibkunst überhaupt, nur eine dienerin der wissenschaft, doch nicht one wichtigkeit für dise und den stat. Sie wird den jünglingen den eintritt in das heiligtum der wissenschaft und die vorbereitung zum statsdienst erleichtern; dem gründlichen gelerten, dem verdienten statsmanne manche stunde der erholung verschaffen, und hierdurch dazu beitragen, beide kräftig und heiter, der wissenschaft und dem vaterlande zu erhalten.

Wilhelm Stolze.

Digitized by Google

Einleitung.

Anregung zu vereinfachungen der schriftlichen darstellung unserer muttersprache wird vornämlich von drei verschidenen seiten her gegeben: erstens durch das bedürfnis eines möglichst einfachen und folgerichtigen elementarunterrichtes, mit dem unsere heutige rechtschreibung in merfacher beziehung in einem beklagenswerten widerspruche steht; zweitens durch das studium und die bearbeitung der wissenschaftlichen und historischen grammatik und der ältern deutschen literatur, die auf eine frühere einfachere und folgerichtigere schreibung hinweisen; und drittens durch das bedürfnis der zeitersparnis beim schreiben. Das letzte ist zwar für die gewönliche schrift an sich ein untergeordnetes, hat aber zu einer eigentümlichen stufe der entwicklung der schrift gefürt, nämlich zur stenographie, deren wissenschaftliche und culturhistorische bedeutung allmählich anfängt von den hervorragendsten geistern unserer zeit erkannt und gewürdigt zu werden, und die, nachdem sie die mannigfaltigsten proben irer praktischen brauchbarkeit und ires wissenschaftlichen wertes abgelegt, auch auf andere unterrichtsgegenstände, namentlich auf den sprachunterricht und auf die grundsätze der rechtschreibung, unaufhaltsam einzuwirken angefangen hat.

Unter den vilen stimmen, welche sich in neuster zeit für die vereinfachung unserer rechtschreibung erhoben haben, will ich hier nur einige aufüren, welche außer den bekannten größeren grammatischen werken in dem folgenden besonders berücksichtigt werden mussten:

Digitized by Google

1) Ueber das Pedantische in der deutschen Sprache, vorgelesen von Jacob Grimm in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 21. October 1847.

2) Der Vocal in den Wurzeln deutscher Wörter, beleuchtet von Eduard Olawski, Professor am k. Gymnasium zu Lissa. Trzemeßno 1849.,

ein werk, welches die leren der Grimmschen grammatik ins gymnasium einzufüren sucht, und besonders nach einer verbesserung der vocalbezeichnung zum nutzen der gequälten jugend und der deutsch lernenden ausländer strebt.

3) Deutsche Rechtschreibung, Aussprache und Sprachgebrauch von F. H. von der Hagen. Gelesen in der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 6. Mai 1852. Im Auszuge mitgeteilt in der Zeitschrift für Stenographie, II. Jarg. 3. Heft. 1854.

4) Ueber deutsche Rechtschreibung von Karl Weinhold (Prof. in Gräz). Besonders abgedruckt aus der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1852. Heft II. Wien. Verlag von Carl Gerold und Sohn. 1852.

5) Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Vorrede. 1854.

Es entsteht zunächst die frage, ob es überhaupt jetzt an der zeit sei, mit einer veränderung unserer rechtschreibung hervorzutreten, und falls die frage bejaht werden muss, wird es besonders darauf ankommen, die von den verschidenen seiten her sich kund gebenden bedürfnisse und bestrebungen in ein richtiges verhältnis zu einander zu setzen, und inen ein gemeinsames zil anzuweisen.

In bezug auf die vorangestellte frage ist vor allem dasjenige zu beachten, was Jacob Grimm darüber teils in den schriften der Akademie, teils in der vorrede zum deutschen wörterbuche sagt.

„Es bleibt übrig — heißt es: Ueber das Pedantische 2c. p. 19 — einen gegenstand zu berüren, vor dem mir bangt, ich meine die art und weise wie wir unsere sprache mit buchstaben schreiben. Dis köstliche mittel das fliegende wort zu fassen, zu verbreiten und im dauer zu sichern, muss allen völkern eine der

Digitized by Google

wichtigsten angelegenheiten sein, und die freude, welche eine vollkommne schrift gewärt, trägt wesentlich bei dazu, den stolz auf die heimische sprache zu erhöhen und ire ausbildung zu fördern. Vor mer als 800 jaren, zu Notkers zeiten in Sanct Gallen, war es besser um die deutsche schreibung bestellt, und auf das genaue bezeichnen unserer laute wurde damals große sorgfalt gewendet; noch von der schrift des 12ten und 13ten jh. lässt sich rümliches melden, erst seit dem 14ten begann sie zu verwildern. Mich schmerzt es tief gefunden zu haben, dass kein volk unter allen, die mir bekannt sind, heute seine sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche, und wem es villeicht gelänge den eindruck zu schwächen, den meine vorausgehenden bemerkungen hinterlassen haben, das müsste er dennoch einräumen, dass unsre schreibung von irer pedanterei gar nicht sich erholen könne. — Dis alles rede ich in einer deutschen akademie und würde es ir ans herz legen, wenn der rechte augenblick dazu jetzt schon gekommen schine."

In der vorrede zum wörterbuche heißt es dann sp. VIII und IX: „Ich wollte auch den wust und unflat unserer schimpflichen die glidmaßen der sprache ungefüg verhüllenden und entstellenden schreibweise ausfegen, ja dass ich dafür den rechten augenblick gekommen wänte, war einer der hauptgründe mich zur übername des wörterbuchs zu bestimmen, dessen ganze ordnung fast an jeder stelle durch das beibehalten der unter uns hergebrachten orthographie sichtbar gestört und getrübt werden musste. Es ist nichts kleines, sondern etwas großes und in vilen dingen nützes seine sprache richtig zu schreiben; das deutsche volk hängt aber so zäh und unberaten an dem verhärteten und schlimmen misbrauch, dass es eher lebendige und wirksame rechte, als von seinen untaugenden buchstaben das geringste faren ließe. Unmittelbar mit dem ersten eindruck, den ein neu auftretendes wörterbuch hervorzubringen im stande wäre, mit dem einfluss, den es allmählich üben könnte, schin es am schicklichsten zugleich die längst reife neuerung, vilmer zurückfürung der schreibweise auf ire alte einfachheit zu verbinden; in der bewegung der zeit selbst

Digitized by Google

hätte dise abker und wendung von dem bloßen schlendrian der letzten, nicht der früheren jarhunderte minderes aufsehen erregt und sich unvermerkt den beifall oder die gewönung der menge gewonnen. Als aber sonst überall in die jüngst verlassenen gleise zurückgeschoben wurde, leuchtete ein dass es nun unmöglich gewesen wäre hier in die ältesten wider einzulenken; was geschehen konnte, war nur eine teilweise zu versuchende abhülfe und linderung des hervorstechendsten übels."

Ferner sp. LV: „Einzelnen älteren schriftstellern, die den schreibgebrauch zu meistern unternamen, wie Melissus, Weckherlin, Ph. von Zesen, darf man nur geringe, darum unwirksame sachkunde zutrauen, wiewol sie es an einigen guten vorschlägen nicht felen ließen; auch die neueren, in vilen stücken vollkommen berechtigt, Klopstock, Voss, Schlözer scheiterten um derselben ursache willen, Voss unter inen der mäßigste richtete das meiste aus. Einiges rechte, wie die entfernung des y aus dem diphthong ei, drang endlich, allem dawider erhobenen einspruch zum trotz, allgemein durch. Eine gänzliche umwälzung, wobei, freilich mit notwendigen ausnamen, wider der mittelhochdeutschen schreibweise zugelenkt werden müsste, scheint erst dann gelingen zu können, wenn ir unter grammatischer begründung in empfänglicher zeit durch ein wörterbuch vollständig der weg gebrochen sein wird. Das gegenwärtige darf bloß anspruch darauf machen, in hin und wider anzubanen und die änderung vorzubereiten."

Endlich sp. LVIII: „Aller diser anfangs beabsichtigten, künftig einmal unerlässlichen reinigungen unseres vocalismus habe ich aus den oben angezeigten gründen mich jetzt noch entschlagen, doch ist vorläufig schon in klammer die gebesserte schreibung beigefügt worden, natürlich nur im stamm, von dem man sie leicht auf ableitungen und zusammensetzungen erstrecken wird."

Hiernach könnte es scheinen, als ob die veränderungen unserer rechtschreibung, welche von der historischen sprachwissenschaft aus verlangt würden, so bedeutend wären, dass man sie als eine gänzliche umwälzung unserer jetzigen schreibweise betrachten müsste, und dass, wenn sich selbst die Grimms bei dem groß-

Digitized by Google

artigsten unternemen, welches wesentlich und ursprünglich mit auf eine solche reform berechnet war, dennoch von hindernissen und schwirigkeiten zurückschrecken ließen, das als richtig und längst reif und als künftig einmal unerlässlich erkannte mit aller entschidenheit durchzufüren, es niemand wagen sollte, mit villeicht vorwitziger eile und in plumper weise dazwischen hineinzufaren, dass man vilmer zu befürchten habe, man werde das übel, statt im abzuhelfen, nur noch vergrößern. Allein, wenn auch unsere jetzige rechtschreibung manche mängel und gebrechen hat, welche beseitigt werden müssen, so steht sie doch im ganzen auf guter und gesunder basis, und ich hoffe, das nachfolgende wird die überzeugung gewären, dass es indertat nur leiser und schonender änderungen, keineswegs aber einer wirklichen umwälzung bedürfe.

Dass aber eine solche möglichst schonende reform wirklich eine durchaus zeitgemäße sei, dafür spricht vor allem der gegenwärtige standpunkt der deutschen sprachwissenschaft. Namentlich ist es die „deutsche Grammatik“, bei der es überfluss ist, den namen des verfassers zu nennen, welche dise reform so vorbereitet hat, dass es — wie es mir wenigstens scheint — fast nur noch des aussprechens des durch sie gegebenen und der verständigung über die in einzelnen punkten inne zu haltenden grenzen bedarf, um das ersente zil zu erreichen. Zweitens spricht aber dafür auch besonders der standpunkt, welchen die stenographie in irer neusten entwicklungsstufe einnimmt, und der einfluss, den sie auf die wissenschaft überhaupt auszuüben angefangen hat. Die Stolzesche stenographie hat die wichtigsten von der sprachwissenschaft geforderten vereinfachungen der rechtschreibung bereits mit dem glücklichsten erfolge durchgefürt und die großartigen ergebnisse der neuren sprachforschung auf eine eigentümliche und höchst scharfsinnige weise zum zwecke einer möglichst einfachen, naturgemäßen und folgerichtigen schriftlichen darstellung unserer muttersprache verarbeitet. Indem der erfinder bei der aufstellung seines systems von der überzeugung durchdrungen war, dass, wenn die verbreitung der stenographie und ire benutzung statt der currentschrift sich weithin erstreckt haben werde, ire rechtschreibung auch nicht

Digitized by Google

one einfluſs auf die der gewönlichen schrift bleiben könne, daſs namentlich diejenigen, welche sich in der stenographie an eine verbesserte rechtschreibung gewönt haben, auch in der andern schrift leicht dazu übergehen werden: hat er von vorn herein auf eine rationelle behandlung derselben bedacht genommen. Er hat sich, soweit der speciell zu verfolgende hauptzweck es zuließ, der gewönlichen orthographie angeschloſſen, dabei jedoch diejenigen reformen vorgenommen, welche die sprachforscher schon längst als wünschenswert bezeichnet haben. Sein werk ist daher auch am meisten geeignet, uns die zuversicht zu dem gelingen einer besonnenen reform zu geben, und es muſs gewiſs als eine besonders glückliche fügung erkannt werden, daſs bei einem so wichtigen fortschritte der sprachwissenschaft ein, wenn auch noch nicht überall gekannter und anerkannter, doch mit jedem tage tiefer wurzelnder und unaufhaltsam in die höhe wachsender bundesgenoſse zur seite steht.

Bedenken wir dazu endlich, wie groß das bedürfnis des elementarunterrichtes nach einer verbesserung der rechtschreibung ist, was freilich manchem nicht zum bewusstsein kommt, weil er überhaupt nicht darüber nachdenkt, mancher andere sich selbst nicht zu gestehen, vil weniger öffentlich auszusprechen wagt, was aber niemand besser einsiht, als wer selbst kinder auf eine rationelle weise zu unterrichten versucht, und erwägen wir dazu, daſs jedes übel um so schwerer auszurotten ist, je länger es bestanden hat: so können wir uns der überzeugung nicht entschlagen, daſs es indertat an der zeit ist, mit aller entschidenheit aufzutreten, und die eben citirten werke sind uns laut manende zeugen und zeichen dessen was not tut.

Von wem soll nun aber eine solche reform ausgehen? Unmittelbar vom elementarunterrichte aus werden wol gerade auf disem gebiete umsoweniger die vorschläge gemacht werden können, als dabei der gesichtskreis leicht ein zu beengter, und ein schädlicher einfluſs dialectischer zersplitterung kaum zu vermeiden sein würde. Dagegen muſs es unzweifelhaft als eine hauptaufgabe der wissenschaftlichen bearbeitung der sprachlere und zugleich als

Digitized by Google

eine gewiſs nicht von der hand zu weisende aufgabe des wissenschaftlichen systems der stenographie erkannt werden, unter besonderer berücksichtigung der bedürfnisse des elementarunterrichtes auf eine zweckmäßige verbesserung unserer rechtschreibung hinzuarbeiten. Mit dem freudigsten danke muſs daher auch jeder schritt zur abhülfe, welcher von den heroen der wissenschaft geschiht, anerkannt werden, und wenn wir auch dringend ein entschideneres vorgehen in dem „deutschen Wörterbuche“ gewünscht hätten, so soll und kann uns das die freude an dem, was das große nationalwerk bietet, auf keine weise verkümmern. Ich ere die motive, welche zu den beschränkungen anlaſs gegeben haben; es sind mir aber gerade die obigen stellen ein sporn dazu gewesen, dem zile, welches mir in diser beziehung schon bei der gründung der „Zeitschrift für Stenographie“ vor augen schwebte, welches mir aber damals noch etwas ferner zu ligen schin, um so entschidener zuzustreben. Dis veranlasst mich nun auch, dasjenige, was ich unter der überschrift: „Bemerkungen zur deutschen Rechtschreibung“ einem teile der oben erwähnten akademischen abhandlung des Herrn Prof. von der Hagen als einen kleinen anhang in meiner zeitschrift beigab, bei dessen druck die vorrede des deutschen wörterbuches leider noch nicht erschinen, und mir auch die sehr wichtige schrift Weinholds noch nicht bekannt geworden war, noch einmal zu durchdenken und mit denjenigen erläuterungen und zusätzen, welche sich auf diese beiden werke beziehen, versehen, einem weiteren kreise von lesern mitzuteilen.

Es kam dabei, wie es mir scheint, besonders darauf an, den ansprüchen der historischen entwicklung und des phonetischen grundprincips unserer schrift, welche sich wenigstens in einigen punkten widerstreiten, mit einem gewissen takte die richtige grenze anzuweisen und dise mit klarheit hinzustellen. Ob mir dis gelungen ist, stelle ich der beurteilung der sprachforscher und pädagogen anheim. Dabei darf aber niemals aus den augen gelassen werden, daſs die lautgetreue darstellung den alleinigen ausgangspunkt der lautschrift bildet und daſs auch für alle sprachhistorischen und etymologischen untersuchungen erst durch diese über-

Digitized by Google

haupt ein sicheres fundament möglich geworden ist. Abweichungen von derselben haben iren grund meist in dem conflicte verschidener dialecte und müssen aufhören mit dem vollständigen sige eines dialectes. Dass unsere s. g. neuhochdeutsche schriftsprache bis zu disem punkte gekommen ist, kann wol nicht zweifelhaft sein. Ebenso verhält es sich jetzt in England, und es ist daher dort das streben endlich wider zu einer lautgetreuen schrift zu gelangen in neuster zeit mit einer mächtigkeit hervorgetreten, die den welcher die inneren ursachen diser erscheinung nicht zu übersehen vermag, in erstaunen setzen muss.

Ehe ich nun in die specielle betrachtung des gegenstandes selbst eingehe, wird es für diejenigen leser, welche nicht mit dem Stolzeschen lergebäude bekannt und an dessen terminologie gewönt sind, zum verständnis des folgenden zweckmäßig sein, hier ein für allemal zu bemerken, dass ich, wo ich von anlaut, inlaut, auslaut spreche, dise benennungen immer nur auf die sprachsilbe (nicht sprechsilbe), und vorzugsweise auf die stammsilbe beziehe, so dass z. b. in dem worte schreiben = schreib-en, schreib als stammsilbe und in diser sch r als consonantischer anlaut, ei als inlaut, b als consonantischer auslaut betrachtet wird, woraus sich von selbst ergibt, dass von inlautenden consonanten niemals die rede sein kann. Nur bei den anfürungen aus Grimm und Weinhold wird man den Grimmschen sprachgebrauch vor augen haben müssen, wonach b in dem genannten worte als consonantischer inlaut auftritt. Der consonantische auslaut heißt rein, wenn er nicht mit einem flexionslaute verbunden ist, gemischt dagegen, wenn er mit einem flexionslaute, namentlich s, t oder st, verbunden ist.

Digitized by Google

Vocale und h.

Der wichtigste und bedeutendste und von allen seiten her gleich dringend geforderte schritt zum reineren und vollkommeneren ist jedenfalls das aufgeben der denungszeichen. In der mittelhochdeutschen schrift wird der einfache consonantische auslaut nach kurzem (geschärften) vocal am ende in der regel nicht verdoppelt, die verdoppelung tritt jedoch vor einer hinzukommenden vocalisch anlautenden endung ein, z. b. kan, kunnen, snel, sneller. Dis ist im allgemeinen noch jetzt der gebrauch verwandter sprachen, so des englischen, z. b. beg, begging, des dänischen, z. b. smuk, det smukke barn, des holländischen, z. b. kat, katten. Seit dem 14ten jarh. aber wird mit dem übergange viler stammkürzen in längen im deutschen von disem grundsatze abgegangen, und der einfache consonant auch am schlusse verdoppelt; anfangs finden sich besonders ff, ck, tz, dann auch ll, nn, mm, rr, tt u. s. w. ein, und es wird jetzt nach kurzem vocal, wenigstens in allen begriffswörtern, deren schreibung allein die norm abgeben kann, der einfache consonantische auslaut (mit ausname von ß, ch und sch, über welche bei den consonanten ausfürlich gesprochen werden wird), zur andeutung der schärfung des vocals, verdoppelt. Da nun ferner mit ser wenigen ausnamen (meist consonantischen ableitungen), wie

art, bart, fart, zart, harz, wert, schwert, herd, herde, erde, geberde, beschwerde, geburt, wust, trost, mond, ostern,

und einigen, bei denen ein denungszeichen die länge des vocals andeutet, wie

ahnden, lootse (dän. lods von lode, lede, füren, wol nicht von lot, senkblei, engl. loadsman von to load),

dem merfachen consonantischen auslaute des stammes (der nicht mit

Digitized by Google

der wurzel zu verwechseln ist) ein geschärfter kurzer vocal vorangeht, so versteht sich die denung (länge) des vocals vor einem einfachen consonantischen auslaute von selbst. Wie wir z. b.

qual, kam, klar, schwan, graf, schwer, steg, weg, igel, tod, lob, gut, brut, flur, spur

nur mit langem vocale lesen, so genügt auch:

jar, lam, wan, lem, mel, bine, spil, or, lon, son, hun, rum u. s. w.

wogegen in: lamm, sann, fell, herr, schiff, kinn, zoll, gott, dumm, stumm u. s. w. die gemination des auslautenden consonanten, in kalk, wand, herz, hold, schild, schrift, wort, kost, durst u. s. w. die merfache consonanz im reinen auslaute die schärfung des vocals bestimmt andeutet.

In der anerkennung dises einfachen grundsatzes stimmen alle neueren grammatiker überein, nur in der durchfürung schwankt man, zur vollen geltung hat in nur die Stolzesche stenographie gebracht. Grimm sagt in der deutschen Grammatik (3. Aufl. T. I, s. 217) in bezug auf die nhd. rechtschreibung: „Bequemer schine die lästige verdoppelung und das schleppende h zu tilgen und den vocal überall mit dem einfachen buchstab auszudrücken; die gedente aussprache verstände sich von selbst da, wo doppelte consonanz ein verharren der waren kürze nicht anzeigt.“ In der vorrede zum wörterbuche sp. LVIII. ist die sprache vil bestimmter: „Weit besser getan ist es, die erste weise zur allgemein gültigen erhebend, den gedenten laut überall unbezeichnet, und jede verdoppelung oder einschaltung von e und h faren zu lassen, wodurch zugleich reinere aussprache des organischen ie (in dienen, lieben, gießen) und der organischen spirans für alle inlaute, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, fahen, äher oder ähre, zähre u. s. w. gewonnen würde.“

Weinhold sagt s. 9 in änlichem sinne: „Neben wahr, waare schreiben wir war one ein denzeichen und geben im doch denselben laut; gemeiniglich wird nahm geschriben und kam unbedenklich daneben gestellt, krone und lohne, wir und ihr und andere folgewidrigkeiten gehäuft, alles zum beweise dass für auge

Digitized by Google

und or die denzeichen gleichgiltig sind und dass nur die pedanterei daran hängt. Die überzeugung davon wird täglich allgemeiner und gewichtige stimmen haben sich schon entschiden genug für die vereinfachung ausgesprochen. Die schule könnte mit der einfürung derselben beginnen.“

Betrachten wir unsere gegenwärtigen denungszeichen genauer, so zerfallen sie in drei klassen:

1) verdoppelung des vocals: aa, ee, oo,
2) einschiebung eines e nach dem vocal: ie,
3) einschiebung eines h nach dem vocal: ah, eh, ih, oh, uh, ieh.

Die bezeichnung der denung (länge) des vocals durch die verdoppelung desselben ist an sich die natürlichste, da es ser nahe ligt den gedenten vocal als die verdoppelung des kurzen geschärften zu betrachten. Daher sagt Grimm in der deutschen Grammatik 3. Aufl. T. I, s. 34: „Unter der benennung langer vocale sind sowol die in einen laut verbundenen, als die diphthongischen zu verstehn; beiden gebürt jedoch dieselbe nämlich doppelte quantität. Die einfache länge kann aus zwei gleichartigen kürzen entsprungen, oder aus zwei verschidenen zusammengedrängt sein; der diphthong setzt zwei verschidenartige voraus; beide greifen in einander über.“

Ueber die geschichte der verdoppelung der vocale sagt uns Weinhold s. 4: „Die älteste weise, die denung des vocals zu bezeichnen ist die verdoppelung des stimmlauts, die schon in den handschriften des 7ten bis 9ten jarh. erscheint, jedoch eben so wenig durchgreifend angewandt wie heute, indem dieselben schreiber die länge auch unbezeichnet lassen. — Von dem 9ten bis 14ten jarh. scheint dise bezeichnung der länge außer gebrauch gewesen zu sein; seitdem kommen ee und ii wider vor. Im 16ten jarh. finden wir aa und ee schon in alten kürzen, z. B. saal, Joh. Claji grammat. germ. linguae 1578; beeten, bei Geiler von Keisersberg; weeren, Huberinus von Zorn und Güte Gottes. Augsb. 1532; meer (mare), Luthers bibelübersetzung von 1545, genes. 1, 26; heer (exercitus), genes. 2, 1; neeren, genes. 3, 17; beeren (ursi), Jes. 11, 7; beer (baccae), Jes.

Digitized by Google

17, 6; — ii ist im 14ten und 15ten jarh. nicht selten anzutreffen, erhielt aber an y einen nebenbuler, wozu die schreibung ij beitrug. — Heute sind aa, ee und oo im gebrauch zumteil in alten längen, zumteil in silben die erst später gedent wurden. Eine durchfürung diefer denungsart ist nicht zu erwarten, und zum beweise wie wenig fest sie ist, kann der umstand dienen dass bei eintretendem umlaute des verdoppelten vocals nur das einfache zeichen gebraucht wird: saal, säle; haar, härchen."

Da sich bei uns, wie schon erwähnt ist, und wie bei den consonanten noch ausfürlicher besprochen werden wird, eine andere art die schärfung des vocals von der denung zu unterscheiden entwickelt hat, so können wir die gemination des vocals ganz entberen. Ich schreibe daher an deren stelle immer nur den einfachen vocal: har, al, mos, sele, schne u. s. w.

Das zweite mittel die denung eines vocals ausdrücklich zu bezeichnen ist die hinzufügung eines e zu demselben. Dise bezeichnung, welche im niderdeutschen und holländischen um sich griff, findet sich im hochdeutschen, außer nach i, nur vereinzelt, so z. b. erscheint im 15ten jarh. vorübergehend ae, z. b. dae, zael, kaem statt da, zal, kam, auch wol hoef statt hof, guet statt gut; bis zu unserer zeit hat sich ein solches e nur nach dem i erhalten. Da die verschidenen ie, welche wir in unserer schrift haben, von ser verschidener entstehung und bedeutung sind, so erfordert die rücksicht auf die geschichtliche entwicklung unserer sprache eine ausfürlichere behandlung diser bezeichnung, als sie bei den übrigen denungszeichen notwendig ist.

Es gibt eine nicht unbedeutende zal von wörtern, welche wir mit ie schreiben, bei denen wenigstens in einigen teilen Oberdeutschlands das ie noch diphthongisch gehört wird, wärend allerdings in dem beiweitem größeren teile des vaterlandes jetzt auch in disen wörtern nur einfaches i gehört wird, und auch die besten deutschen dichter dise wörter one alles bedenken mit solchen reimen, welche von jeher nur einfaches i gehabt haben. Die geschichte der sprache lert, daß dise ie aus früheren volltönenden diphthongen, ahd. ia, iu, io, mhd. ie, hervorgegangen sind. In der bei

Digitized by Google

weitem größeren zal von wörtern dagegen, welche wir gegenwärtig-mit ie schreiben, findet ein solches verhältnis nicht statt, sie haben vilmer ursprünglich nur i, sei es ein kurzes oder langes, und das e muss bei disen als eine eben so unnütze und noch vil weniger gerechtfertigte überladung betrachtet werden, wie die verdoppelung des vocals oder die bezeichnung der denung durch ein eingeschobenes h.

„Das als denungszeichen nach dem langen i stehende e — sagt K. F. Becker, ausführliche deutsche Grammatik. Frankfurt a. M. 1838, III. Abt., s. 27 — ist nicht ursprünglich ein denungszeichen, sondern der zu e verflachte vocal a, o, u, z. B. in hielt, vier, hier, stieß, lieb, dienen, gießen, die, wie (ad. hialt, fiar, hiar, stiaz, liob, thionan, giuzan, thiu, wiu). Es wurde daher zuerst auch nur da geschriben, wo eine solche abstammung statt fand, und Luther schreibt noch die meisten wörter, bei denen dise abstammung nicht statt findet, one e, z. b. ligen, zimen, rise, nider, wider, gibt, sihet, geschicht; er gibt jedoch einigen andern, wie viel, friede, vieh, sieben, gebiert schon ein e. Erst dann als man die ursprüngliche bedeutung dises e nicht mer erkannte, hat man auch wörter, die ursprünglich ein einfaches langes i haben, wie viel, sieben, friede, siegen, vieh, liegen, zielen (ad. filu, sibun, fridu, sikan, fihu, likan, zilon), so wie diejenigen, in denen das lange i aus dem früheren diphthong ei hervorgegangen war, z. b. schien, blieb, trieb, schrieb (ad. scein, pileip, treip, screip), mit disem e geschriben und es allgemein als ein denungszeichen für das lange i in anwendung gebracht.“

Für den sprachforscher, welcher die geschichtliche entwicklung der sprache vor augen hat, ist es offenbar gerechtfertigt, die auf früheren diphthongen zurückweisenden ie beizubehalten, wofür sich auch die grammatischen autoritäten mit großer übereinstimmung ausgesprochen haben. Nach dem rein phonetischen principe dagegen, welches verlangt denselben laut auch immer durch dasselbe zeichen widerzugeben, würden wir auch für dise ie nur i schreiben müssen, da die herschende aussprache das e nicht hören lässt. Dise forderung wird unterstützt durch die rücksicht auf den

Digitized by Google

elementarunterricht, welchem die festhaltung des e immerhin als überflüssig und belästigend erscheinen muss. — Auf welche seite sollen wir uns stellen? — Ich schwanke nicht. Da ich mir bewusst bin, dass es hier eines ser vorsichtigen vorschreitens bedarf, damit nicht das kind mit dem bade ausgeschüttet werde, und dass es besser ist nur da an der herschenden schreibweise eine änderung vornemen zu wollen, wo die zustimmung aller derer, welche nicht principiell gegen jede veränderung sind, mir unzweifelhaft zu sein scheint: so schließe ich mich gern und freudig dem an, was die historische grammatik hier glaubt fordern zu müssen. Die möglichkeit in der zukunft, wenn es für zweckmäßig gehalten werden sollte, noch einen schritt weiter zur rein phonetischen darstellung zu tun, ist ja dadurch nicht abgeschnitten, vilmer würde dieser schritt dann nur um so besser vorbereitet sein. Ich kann mich aber hier um so eher auf die seite des historischen sprachforschers stellen, da ja auch Stolze in seiner bewunderungswürdigen vocalisation sich gerade die bezeichnung dises ie, ausgedrückt durch die weite verbindung von an- und auslaut über der zeile, offen gehalten hat. Sihe Stolzes Lehrbuch der deutschen Stenographie, s. 85.

Man wird nun mit recht verlangen, dass ich diejenigen fälle, in welchen danach ie beibehalten werden soll, in einer übersicht zusammenstelle. Es sind dis zunächst die derselben ablautsreihe angehörenden, Grimms IX conjugation bildenden starken verba, welche im präs. goth. und ahd. iu (io), mhd. ie haben, nämlich:

biegen, bieten, dießen, verdrießen, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gießen, kiesen, kriechen, verlieren, niesen, genießen, riechen, schieben, schießen, schließen, schmiegen, sieden, sprießen, triefen, wiegen (schwer sein), ziehen; (liegen und triegen sind jetzt meist durch lügen und trügen, stieben und schnieben durch stauben und schnauben verdrängt).

Zweitens gehört dahin die kleine zal der aus der reduplication entstandenen imperfecta indicativi und conjunctivi, welche

Digitized by Google

im ahd. meist ia haben und Grimms I—IV conjugation angehören, nämlich:

fiel, hielt;
hieß, schied;
hieb, lief, rief, stieß;
blies, briet, ließ, riet, schlief.

Drittens, von andern wörtern würden besonders etwa die folgenden hierher zu rechnen sein:

bier, biest (milch), die, dieb, dienen, die fliege, friesel, grieß, hie, hier, die kiefer, kiel, kieme, kien, knie, krieg, lieb, lied (carmen), verlies, miete, nie, niere, niet, pfriem, ried, riem, schief, schier, sie, siech, stief-, stier, tief, tier, vier, wie, zieche, zier;

nebst deren ableitungen.

Die ebenfalls aus der reduplication entstandenen imperfecta fing, ging, hing, welche wir immer nur mit kurzem vocal sprechen hören, kann ich daher auch nicht mit ie, sondern nur mit i schreiben, wie ja auch schon alt ginc, ging, fing vorkommen. Aus demselben grunde lässt sich auch in dirne, licht, sichte das ie nicht herstellen, noch weniger würde dis in den formwörtern nicht, immer, nimmer möglich sein.

In wörtern, die so entstellt sind, wie liederlich und mieder (von luoder, muoder) ist es gewiss am besten, einfach nach dem laute zu schreiben, also: liderlich, mider. Wollte man auf das frühere uo hindeuten, so würde man, wie dis auch Weinhold will, ü schreiben müssen; dis entspricht aber der jetzt üblichen aussprache nicht, und wir können wol annemen, dass die sprache den früheren laut gewiss nicht one einen innern grund vermiden hat.

Als die zweite an die genannten ie sich anschließende und gewissermaßen einen übergang zu den hernach zu behandelnden gebrochenen ie bildende klasse der ie betrachte ich die, welche aus romanischem e entsprungen sind, wie:

fieber, spiegel, ziegel, brief, grieche, priester.

Digitized by Google

In disen steht schon ahd. ie, z. b. fiebar, ziegala, prief. Man würde hier villeicht einfachen vocal herstellen können. Da aber die schreibung mit ie schon von so ser früher zeit her historisch feststeht, so trage ich doch bedenken, eine solche vereinfachung one weiteres vorzunemen. Weinhold rechnet dazu auch wörter, welche im romanischen i haben, wie figel, stifel. Dise werden jedoch meiner meinung nach unbedingt besser one e geschriben.

In dritter stelle kommen nun diejenigen ie in betracht, welche Grimm unter dem namen der brechung behandelt. Da die ansichten über dise ie wesentlich auseinander gehen und die feststellung der grenze in der vereinfachung der rechtschreibung besonders von der entscheidung über sie abhängt, so lasse ich zunächst dasjenige folgen, was Grimm in der deutschen Grammatik, 3. Aufl. T. I., s. 222—23 über die brechung sagt:

„Vile e und o beruhen ganz auf der in der ahd. u. mhd. periode auseinandergesetzten grundlage, d. h. sie sind aus i und u entsprungen. In der angelsächsischen lautlere wird aber eine andere brechung des i umständlich entwickelt werden, die nicht durch zuziehung des a (wie im goth. ai) sondern, es scheint, des u bewirkt ist, also ein iu hervorbringt, das widerum von dem diphthongischen iu (wie goth. ai von ái, aú von áu) geschiden werden muss. Auf solche weise trenne ich ein angelsächsisches eo und eó.

Dass nun schon einzelne ahd. ia, mhd. ie eben disem angelsächsischen eo auffallend gleichen, ist beim mhd. bemerkt, sowie dass die niderdeutsche mundart vorzugsweise neigung dazu verrät; nhd. stellen sich aber dergleichen ie in großer zal ein, sie machen die regel da, wo organisch kurzes i vor einfacher consonanz steht:

spiel, stiel, viel, ziel; schmiere, langwierig, gebier; ziemen; biene, schiene (luceret); bieber, bliebe, riebe, triebe, sieb, sieben; stiefel, schiefer, ungeziefer; liege, kriege, ziege, wiege, schwiege, sieg, siegel, riegel, stiege, striegel, tiegel, schwieger; sieh, vieh, liehe; glied, schmied, friede, wieder, gefieder; lies, kies, kiesel, wiese, wiesel, riese;

Digitized by Google

vor doppeltem consonanten nur, wenn der zweite durch die flexion hinzutritt:

stielt, zielt, schmiert, ziemt, siebt, siegt, sieht.

Man hat bisher darin bloße denung gesehn, wogegen schon einzuwenden wäre, dass sie sonst vor den mutis unbezeichnet bleibt; gleich: aber, rabe, haben, sage, wagen (currus), lade, faden, glase, wase, eben, leben, heben, segel, segen, ledig, lesen, wesen, oben, loben, bogen, zogen, boden, hose konnte: biber, siben, blibe u. s. w. gelassen werden, wie auch allgemein igel (nicht iegel) und von einigen biber geschriben wird. Es scheint also noch etwas eigenes in dem ie enthalten. Hierzu tritt aber die einleuchtende analogie des angels. eo fast in den nämlichen wörtern: beofor, bieber; seofon, sieben; feoh, vieh; freoðo, friede. Es sei nochmals erinnert an das romanische ie in niego, piedra, pierre, das französische bièvre (span. bevaro) stimmt sogar zu bieber, nicht zum lat. fiber.

Dise nhd. ie erwerben sich hierdurch ansprüche auf duldung und hegung, obschon sie der mhd. und ahd. mundart vil fremder waren und niderdeutschen einfluss kund geben. In der aussprache scheinen sie von dem organischen diphthong ie nicht abzuweichen."

Der ausdruck „duldung und hegung" scheint schon darauf hinzudeuten, dass Grimm in der 3. auflage der deutschen grammatik, wenn er sich auch noch für die beibehaltung diser gebrochenen ie aussprach, doch nicht eigentlich principiell für dise stimmte. Die oben aus der vorrede zum wörterbuche angefürte stelle: „wodurch zugleich reinere aussprache der organischen ie (in dienen, lieben, gießen 2c.) gewonnen würde", wo also nur beispile mit früheren diphthongen angefürt sind, scheint nun darauf hinzudeuten, dass er gegenwärtig nur die aus früherem diphthong hervorgegangenen ie als diejenigen betrachtet, welche bei einer wissenschaftlichen reform der rechtschreibung ansprüche auf beibehaltung haben.

Das letztere ist auch meiner ansicht nach das allein wünschenswerte und richtige. Um dise ansicht näher zu rechtfertigen,

Digitized by Google

bemerke ich zunächst, dass den hier in rede stehenden ie, abgesehen von einzelnen sogleich näher in betracht zu ziehenden verbalformen, sowol im gothischen, wie im alt- und mittelhochdeutschen ser beharrlich kurzes i entspricht. So haben wir z. b. goth. filu, sibun, gif, liga, sigis, liþus; ahd. filu, ligu, sigu, lid, riso: mhd. vil, sig, siben, gip, lige, sige, lit, rise, spil, zil u. s. w. Bei wieder, welches ursprünglich nur ein wort mit wider ist, haben wir in der letztern form selbst noch jetzt das bloße i erhalten.

Eine speciellere betrachtung verdienen hier jedoch namentlich diejenigen formen, welche der Grimmschen VIII. conjugation angehören, d. h. derjenigen, unter welche die folgenden ablautenden verba fallen:

bleiben, gedeihen, leihen, meiden, reiben, scheinen, schreien, schreiben, schweigen, speien, steigen, treiben, zeihen,

woran sich die beiden früher schwach conjugirten verba:

preisen, weisen

anschließen, deren mhd. imperfecta prîste, wîste sind, die aber auch im holländischen in die starke conjugation übergegangen sind: prijzen, prees, geprezen; wijzen, wees, gewezen, ganz wie blijven, bleef, gebleven u. s. w.

Dise verba haben nämlich respective 1) im präsens, 2) im sing. des imperfecti indicativi, 3) im plural des imperfecti indicativi und im conjunctiv imperfecti, welche beide bei allen ablautenden verben gleichen vocal haben, und 4) im participio präteriti folgende vocale:

		1.	2.	3.	4.
	goth.	ei,	ai,	i,	i
	ahd.	î,	ei,	i,	i
	mhd.	î,	ei,	i,	i
	nhd.	ei,	î,	î,	î
z. b.	goth.	steiga,	staig,	stigum,	stigans
	ahd.	stîku,	steic,	stikumes,	stikan
	mhd.	stîge,	steic,	stigen,	gestigen
	nhd.	steige,	stîg,	stîgen,	gestîgen.

Digitized by Google

In einigen verben diser conjugation findet sich auch im imperfecto im mhd. ê statt ei, z. b. schrê, spê, gedêch, lêch, zêch. Die älteren vocale des imperfecti haben sich noch erhalten in weiß, wissen, conjunctiv wisse. Es findet sich also im plural des imperfecti indicativi, im imperfecto conjunctivi und im participio präteriti auch hier durch das gothische, althochdeutsche und mittelhochdeutsche hindurch immer nur einfaches kurzes i, und es kann daher gewiss kein zweifel darüber obwalten, dass die jetzige länge des i in disen formen nur unorganische, d. h. accentlänge ist, dass also auch unsere jetzige schreibung diser formen mit ie nur durch die unorganische accentlänge hereingekommen ist, und dass ebenso, wie wir statt aa, ee, oo zu einfachen a, e, o zurückgehen, wir auch für dise ie auf einfaches i zurückgehen müssen.

Dafür spricht auch ganz entschiden, was Grimm in der 2. aufl. der grammatik teil I, s. 983 sagt:

„VIII kann in zwei klassen geteilt werden:

1) vor tenuis und aspirata haben prät. partic. kurzes i und geminirte consonanz: greife, keife, kneife, pfeife, schleife; gleite, reite, schreite, streite (inconsequent auch schneide, leide); beiße, befleiße, reiße, scheiße, schleiße, schmeiße; bleiche, gleiche, schleiche, streiche, weiche.

2) Bei vocalisch schließender wurzel, sodann vor liquida, media und spirans langes i, geschriben ie: schreie, schrî, schrien, und änlich: speie, scheine; bleibe, reibe, schreibe, treibe; meide, scheide (schîd, schîden, dises unorganisch aus II hierher gerückt durch vermengung des ie mit i); preise (ein fremdes wort, das sich aus der im gebürenden schwachen form: prät. preisete, part. gepreiset hierher eindrängte), weise (gleichfalls org. schwach, prät. weisete); schweige, steige; gedeihe, leihe, zeihe.“

Es muss nun hier die frage entstehen, ob sich dis one weiteres auf den singular des imperfecti indicativi ausdenen lasse?

Dis fürt uns zugleich hinüber zu der vierten klasse von fällen, in denen jetzt ie auftritt, nämlich zu denjenigen formen, welche im mhd. ei haben, welches ei sich in vilen fällen, wo jetzt ie steht, selbst noch eine geraume zeit ins neuhochdeutsche hinein

Digitized by Google

erhalten hat. Da der sing. des imperfecti indicativi der obigen verba ursprünglich ei (ê) hat, so ist für dise imperfecta indicativi von einigen, und namentlich auch von H. von der Hagen das ie als zeichen des früheren diphthongs im gegensatz zum kurzen vocal des conjunctivs und des particips festgehalten, wogegen sich nichts würde einwenden lassen, wenn man überhaupt noch ie neben dem eigentlich diphthongischen, als bloßes zeichen ursprünglicher länge gelten lassen will. Allein sobald man überall principiell die besondere bezeichnung der länge aufgibt, wird jedenfalls auch hier nur i eintreten müssen. Die denung wird ja durch die nachfolgende einfache consonanz fürs auge ganz bestimmt angedeutet, und sie etwa noch als eine ursprüngliche besonders bezeichnen zu wollen, im gegensatz zu der ursprünglichen kürze, hat wenigstens keinen praktischen zweck mer, wozu noch kommt, daß dis auch nur für den singular, aber nicht mer für den plural passen würde. Nimmt man überhaupt hier eine lautveränderung des vocals an — was meiner ansicht nach wenigstens durch nichts widerlegt werden kann — so scheint mir auch dem mhd. ei (goth. ai), welches sonst im nhd. meist unverändert bleibt, nur i, nicht aber ie entsprechen zu können, wie ja auch ahd. î die stelle des goth. ei einnimmt, was dann im nhd. wider in ei zurückgeht, so dass also ei und i vorwärts und rückwärts in einander übergehen. Die oben aus Becker angefürte stelle scheint darauf hinzudeuten, dass diser sprachforscher mir in der aufgestellten ansicht zur seite steht. Will man einen solchen übergang annemen, so würde wol in der reihe der nhd. längen (Grimms Grammatik, 3. aufl., s. 535) neben ê, ei für dise fälle noch ein organisches î anzunemen sein, so dass dann diser vocal doch nicht ganz in der reihe der nhd. längen felte. Jedenfalls würde ich danach immer nur empfehlen können, zu schreiben: ich blib, wir bliben, conj. ich blibe, gebliben; und änlich: gedih, lih, mid, pris, rib, schin, schri, schrib, schwig, spi, stig, trib, wis, zih.

Dass nach diser schreibung in den formen schri, spi ans ende des wortes ein bloßes i kommt, was man früher, wie es scheint aus rein graphischen rücksichten welche jetzt gar keine be-

Digitized by Google

deutung mer haben, zu vermeiden suchte, wird wol bei niemand anstoß erregen.

Für die von mir angenommene schreibung spricht auch die analogie derjenigen verba derselben ursprünglichen conjugation, welche jetzt im ganzen imperfecto kurzes i haben, wie greifen, leiden, weichen u. s. w. Zu demselben resultate fürt ferner auch das, was Heyse in dem ausführlichen Lehrbuche der deutschen Sprache B. I, Hannover 1838, s. 713—14. in bezug auf dise verba sagt, und was hier, da es die sache noch von einer andern seite beleuchtet, ebenfalls platz finden mag:

„Die beiden arten, in welche die verba diser klasse zerfallen, unterscheiden sich durch die schärfung oder denung des vocals im präteritum, womit der des particips durchgängig übereinstimmt. Geschärftes i haben alle verba, deren stamm mit den harten consonanten t, p oder mit den hauch- und zischlauten f, ch, ß schließt, welche consonanten nach dem geschärften i verdoppelt werden, wenn sie dessen fähig sind; also reiten, ritt, geritten; kneipen, knipp; greifen, griff; beißen, biss, gebissen; aber bleichen, blich, geblichen, da ch nicht verdoppelt wird. Inconsequenter weise haben auch leiden und schneiden geschärftes i und verwandeln nach demselben das d in tt: litt, schnitt, gelitten, geschnitten. — Gedentes i, welches durch unorganisches ie ausgedrückt wird, haben hingegen die verba, deren stamm mit einem vocal, einem h, s, n, sowie mit den weichen consonanten b, d, g schließt, also schreien, schrie, geschrien u. s. w.

Dise klasse begreift Grimms VIII. und II. conjugation, welche letztere im gothischen reduplicirend ist. Die echten lautverhältnisse sind aber hier durchgängig zerrüttet. Die ursprünglichen ablaute der VIII. conjugation Grimms sind nämlich:

	präs. i,	prät. s. ei,	prät. pl. i,	part. i.
z. b. ahd.	— ritu,	— reit,	— ritumes,	— ritan.
mhd.	— rite,	— reit,	— riten,	— geriten.

Daraus müsste nach den gesetzen des lautwandels im nhd. werden:

präs. reite, prät. s. reit, prät. pl. ritten, part. geritten.

Durch den übergang des i in ei wäre aber der neu entstandene

Digitized by Google

diphthong des präsens mit dem ursprünglichen ei des präteritums sing. zusammengefallen und man würde: du reitest, schreist, schweigst, beißest als präsens von: du reitest, schreist, schweigst, beißest als präteritum nicht unterscheiden können. Ueberdis strebte die neuhochdeutsche sprache durchgängige übereinstimmung des vocals im sing. und plural des präteritums herzustellen (vgl. ahd. pant, puntumes, nhd. band, banden u. s. w.). Sie hat daher hier den ablaut i aus dem plural des präteritums und dem particip auch in den singular des präteritums an die stelle des ei geschoben, das ursprünglich kurze i aber nach den oben gegebenen bestimmungen teils geschärft beibehalten, teils in unorganisches ie verwandelt."

Hiernach würde im sing. des imperfecti der in rede stehenden verba nicht eine lautveränderung des ei in î statt gefunden haben, sondern vilmer an die stelle der ursprünglichen eine andere grammatische form getreten sein. Sofern wir aber für das unorganische aus kurzem i entstandene ie auf i zurückgehen, kommen wir für die von uns zu befolgende orthographie auch hiernach zu dem gleichen resultate, dass wir neben: „wir bliben, ich blibe, gebliben" auch nur „ich blib" schreiben können, wie dis auch z. b. der historiker Leo tut.

Hieran müssen wir noch eine nähere betrachtung des particips geschiden knüpfen. Die alten participien der beiden reduplicativen verba heißen und scheiden sind nämlich: geheißen und gescheiden. Das erste ist unverändert gebliben, das zweite dagegen hat ei aufgegeben und wird nach der gewönlichen orthographie „geschieden" geschriben. Es fragt sich, ob hier ie oder i zu setzen ist? Wir sahen schon, dass Grimm bemerkt, scheiden sei nach irriger analogie in die VIII. conjugation übergegangen. Damit übereinstimmend sagt Heyse, an das obige anschließend:

„Die ursprünglichen ablaute der II. conjugation Grimms sind im ahd. und mhd.

	präs. ei,	prät. ia, ie,	part. ei
z. B. —	heizu, heize, —	hiaz, hiez, —	heizan, geheizen
—	skeidu, scheide, —	skiad, schiet, —	skeidan, gescheiden.

Digitized by Google

Dise beiden verba sind die einzigen aus diser conjugation erhaltenen, die übrigens auch im ahd. und mhd. nur noch ein drittes verbum (meizan, meizen, d. i. amputare) enthält. Das verbum scheiden aber hat sich jetzt ganz unserer 5. klasse angepasst, indem der ablaut des präteritums auch in das particip gedrungen ist: scheide, schied, geschieden (statt gescheiden, daher noch das adjectivische bescheiden).“

Da ich für die reduplicativen imperfecta, mit ausname von fing, ging, hing, welche kurzen vocal haben, ie beibehalte, dagegen an die stelle des mhd. ei einfaches i setze, so schreibe ich: imperf. indic. schied, conjunct. schiede, part. prät. geschiden.

Auch die substantiva „abschid, unterschid“, welche ebenfalls mhd. ei haben, und neben welchen bescheid sich erhalten hat, schreibe ich aus den angefürten gründen bloß mit i; so auch der trib, was ursprünglich kurzes i hat, und das neu gebildete substantiv der hib.

Eine weitere begründung diser letzten schreibungen gibt Grimm im zweiten bande der grammatik s. 72, wo er sagt: „Denkbar wäre, so gut der ablaut des prät. auf andere wörter einfließt, dass auch die verdoppelung des prät. auf sie einflösse. Durch alle deutschen sprachen gilt aber die ausnamlose regel: reduplication, auf das prät. indic. und conj. beschränkt, nicht einmal in das participium übertretend, erstreckt sich nie in die übrige wortbildung. Die bloß reduplicirenden verba stehen darin den schwachen verbis gleich, dass der vocallaut des präsens in allen davon gebildeten wörtern bleiben muss. Einzig und allein ließe sich hiergegen das nhd. substantiv hieb einwenden, darf aber umsoweniger für eine ware ausname geachtet werden, da es den älteren und übrigen dialecten, ja unsern meisten heutigen volksmundarten fremd ist und sich offenbar nach den selbst unorganischen nhd. prät. schrieb, blieb, trieb in später zeit gestaltet hat. Man bildete das substantiv hieb, wie trieb (propensio) statt des mhd. trip.“

Nachdem ich im vorigen meine ansichten über die verschidenen ie der deutschen wörter ausfürlich erörtert habe, kann ich nicht

Digitized by Google

umhin, die ansichten Weinholds, welcher in bezug auf die gebrochenen ie zu einem von den obigen vorschlägen auf eine merkwürdige weise abweichenden resultate gekommen ist, anzufüren. Er sagt:

„Als drittes mittel die denung zu bezeichnen erscheint die hinzufügung eines e an den stimmlaut. Wärend im niderdeutschen und niderländischen dises denungs-e früher ebenso wie heute ser vil gebraucht wurde, erscheint es hochdeutsch nur nach dem i. Unkundige habe ich sogleich zu warnen nicht alle ie, welche unsere schrift bietet, als denungs-ie zu fassen; in einem großen teile derselben ligt der diphthong. Hier rede ich nur von den fällen, wo ie an der stelle eines alten kurzen i erscheint, und von denen, wo es für langes i steht. Beide fälle finden sich schon in alter zeit und sind von Grimm (Grammatik I, 111, 163, 223, 3. aufl,) in ahd. und mhd. aufgewisen worden. Notker schreibt einigemal sieho (video), jieho (fateor), aber auch diehen (proficere), liehte (levis). Im 12. jarh. zeigen sich dise ie wider, aber nur in handschriften, welche unter niderdeutschem einflusse stehen. Belege sind von Grimm a. a. O. verzeichnet: viele, hiemil, hienevart, sieben, gievet, damiete, siete, riese, wiezzen, miechil, wiert, kriec, stiege, wiege, diese, Friese. Grimm deutet dise ie als eine brechung, des kurzen i, welche sich dem angels. eo und altnord. ia vergleichen ließe, die ungefär in denselben worten eintreten; eine verlängerung des vocals nimmt Grimm für die mhd. zeit nicht an.*) Wir werden für die fälle, wo ie aus kurzem i entstand, der ansicht unseres großen sprachforschers unbedingt beitreten, wo es aber an der stelle eines langen i sich findet, es als denungszei-

*) Dem aufgestellten begriff der brechung zufolge soll der gebrochene vocal kurz bleiben. Alle hier aufgefürten wörter haben kurzes i, das auch nur in kurzes ia, ie, ëo übertreten kann. Auch scheint weder dem angels. eo noch dem niderdeutschen ie dise kürze abzusprechen. Mhd. und vermutlich schon ahd. mag aber die seltenheit des lauts seine verwechslung mit dem echten diphth. ia, ie (angels. ëó) verursacht haben. So entschuldigen sich die klingenden reime: wiege, kriege, Briesen; doch ein klingendes diese, riese, viele miden die dichter, so nahe es dem reim gelegen hätte. (Gramm. I, 164. 3. aufl.)

Digitized by Google

chen fassen. Schon jene Notkerischen: diehen, liehte sind in diser weise zu nemen, aus dem 15. jarh. merke ich an: rieche (Haupt 8, 469), priessen (prîsen, 474), bie (bî, 475), wyeb, czyet (1, 300). Das ie in dem präteritum der starken zeitworte der i-klasse gehört hierher; ich finde den ersten beleg dafür in Aventins baier. Kronik: schrieb.

Die reihe der gebrochenen ie lässt sich aus dem 14ten und 15ten jh. zimlich lang machen. Ich füre folgende an: ierret (Meinauer Naturl. 2, 7), beschrieren (Warnung 1259), dier (Wackern. 896), wier (Sudendorf Registrum II n. 102. a. 1361), herer (Margar. 191), geschiechte, bieben, diess, diessem, siecht, (Haupt 2, 147). In dem 16ten jarh. vermeiden manche die brechung, wie Seb. Franck; Th. Murner wendet sie in vilen fällen z. b. im plur. und partic. prät. nicht an; bei anderen begegnet sie dagegen häufig. Aus Luthers bibelübersetzung, ausg. von 1545, habe ich angemerkt: viel, dieses, friede, ergrieffen, liegen, spiel, sieg, sieben, weggetrieben. Bei H. Sachs (1560) und Aventin (1566) habe ich fast dieselben beispile gefunden. Das 17te jarh. schritt auf disem wege fort, durch den einfluss, den das niderdeutsche gewonnen hatte, veranlasst. In einigen worten wurde im 18. jh. dise schreibweise wider beseitigt. Die worte mögen hier stehen, in welchen wir das ie als brechung zu nemen haben:

geblieben, gediegen, Diele, dieser, Gefieder, Friede, Giebel, giebt, gienen, Gier, Begierde, Glied, Griesgram, Kies, Kiesel, Lied (deckel), liegen (jacere), lies, gemieden, nieder, gerieben, Riege, Riegel, Riese, rieseln, geschieden, Schiefer, schielen, Schiene, geschienen, Schmiede, schmieren, geschrieben, geschwiegen, Schwiele, Schwieger, Sieb, sieben, siedeln, Einsiedel, Sieg, Spiel, Beispiel, Spieß, Stiege, Stiel (calamus), Striegel, Trieb, Vieh, viel, wieder, Wiege, wiegeln, langwierig, Wiese, Wiesel, Ziefer, Ziege, Zieger, Ziel, ziemen, zwier.

Als denung erscheint ie in:

Biene (bie), Flieder (wenn dis zu flidan, aestuare, gehört, wie warscheinlich), Friedhof, umfrieden (frîthof, frîten),

Digitized by Google

kriegen (assequi), versiegen (sigan) und in dem singular prät. der starken zeitworte der i-klasse, welche den vocal nicht verkürzen, also in: blieb, gedieh, rieb, schied, schien, schrie, schrieb, schwieg, spie, stieg, trieb, zieh.

Mein vorschlag geht dahin: das ie wird in den worten, wo es als brechung aus kurzem i auftritt und wo nicht die ältere schreibung mit i daneben gilt, wie in gibt, ligt, wider, beibehalten; wo es denungszeichen ist, wird es getilgt. Man schreibe also: Bine, Flider, Fridhof, umfriden, krigen, versigen und die präterita: blib, gedih, rib, schri, schrib, schwig, spi, stig, trib, zih. Wir erhalten in disem falle sogar eine geschichtlich begründete unterscheidung zwischen dem sing. und dem plur. und part. prät."

Es würde danach also in den präteritis der verba der i-klasse, wo früher ein diphthong stand, einfaches i, wo aber früher kurzes i stand, ie zu schreiben sein, was schon an sich ser auffallend sein würde, was aber noch auffallender wird, wenn wir bedenken, dass dann gerade in der einsilbigen Form nur i „blib", in der verlängerten aber ie „blieben" geschrieben würde, wodurch die früheren grundsätze der rechtschreibung geradezu in iren gegensatz umgekert sein würden. Eine weitere consequenz davon wäre, daß man schreiben müsste: ich schri, wir schrieen, ich spi, wir spieen. Auch würde es gewiss kein vorteil sein, wie Weinhold glaubt, sondern ein entschidener nachteil, wenn wir, one einen unterschid in der aussprache zu machen, singular und plural verschiden schreiben wollten.

Betrachte ich die ganzen hier mitgeteilten darstellungen Grimms und Weinholds und halte sie zugleich mit dem zusammen, was über die verba der i-conjugation gesagt ist, so befestigt sich mir immer mer die überzeugung, welche ich von anfang an gehegt habe, dass nämlich Grimms s. g. gebrochene ie den bloßen denungen wenigstens vil näher stehen, als den ursprünglichen organischen diphthongen, wie in lieben, dienen, und dass sie keineswegs die berechtigung der letztern haben. Ich kann daher die beibehaltung der gebrochenen ie durchaus nicht für gerechtfertigt halten. Ja es scheint mir, dass ire festhaltung neben der der

Digitized by Google

ursprünglichen diphthongen zwei ganz verschidene dinge zusammenwerfen und den wert und die eigentliche bedeutung der letztern zum größeren teile aufheben würde. Auch von der Hagen, der sich unter denen, die sich in neuster zeit für eine reform der rechtschreibung ausgesprochen haben, am meisten zu der einfachen und consequenten mittelhochdeutschen schreibung hinneigt, setzt für die gebrochenen ie das einfache i. Die brechung, wie ser sie auch mannigfache erscheinungen im vocalismus erläutert, und wie groß auch ire bedeutung für verwandte sprachen, namentlich für das angelsächsische, sein mag, weist uns doch immer wider mit der größten entschidenheit auf den früheren einfachen vocal hin, und wie — um mich eines, wenn auch villeicht nicht ganz passenden vergleiches zu bedienen — im refractor das in verschidene farben gebrochene licht, sich wider zum ursprünglichen vereinen muss, damit wir den gegenstand ungetrübt in seiner rechten natur zu erkennen im stande seien, so müssen auch hier durch die widerherstellnng des einfachen und ursprünglichen vocals die richtigen wortformen wider zu irem rechte kommen.

Ob eine folge der von mir angenommenen vereinfachungen für die zukunft eine noch weiter gehende vereinfachung und widerherstellung ursprünglicher reinerer formen sein werde, mag uns jetzt nicht kümmern, da wir immer nur nach dem erreichbaren guten streben wollen.

Es bleiben uns nun noch die ie in den endungen der fremdwörter zu besprechen. Hier haben wir zunächst die weibliche substantivendung ie in romanischen und griechischen substantiven (aus ia, eia hervorgegangen), z. b. phantasie, orthographie, pedanterie ꝛc. auch einige ie, welche aus andern endungen entstanden sind, wie z. b. genie u. dgl., ferner substantiva auf ier (franz. ier, ière, it. iera ꝛc.), welche ire ursprüngliche aussprache aufgegeben haben und jetzt meist îr ausgesprochen werden: officier, courier, kanonier, barbier, quartier, clavier, bandelier, panier, manier, revier, turnier. Dise lasse ich unverändert stehen, da ich überhaupt scheu trage, in fremdwörtern vereinfachungen vorzunemen, welche irgend wie die etymologie verdunkeln

Digitized by Google

könnten, und auf sie den einseitigen phonetischen standpunkt der einzelnen sprache anzuwenden. Daher wird auch in den von solchen substantiven abgeleiteten verben, wie barbieren, einquartieren, turnieren (wovon wir ein direct aus dem verbo: lat. tornare, mittellat. turnare, franz. tourner abgeleitetes turniren, eine sache wenden, wol zu unterscheiden haben) ie beizubehalten sein.

Drittens ist hier die verbalendung iren zu betrachten, welche ursprünglich aus dem franz. ier, dann auch aus dem franz. ir, dem lat. are, ere, ire hervorgegangen, später auch zu einer rein deutschen bildungsendung geworden ist, und auch an rein deutsche stämme tritt, wie in hantiren, hausiren, halbiren, stolziren, grundiren, schattiren. Dise endung documentirt durch ire betonung den fremden ursprung, hat aber irer form nach in keiner weise den allgemeineren charakter der fremdendungen, welche mit unwesentlichen modificationen durch alle neueren europäischen sprachen hindurchgehen, sondern vilmer einen rein deutschen charakter angenommen, wie wir uns überzeugen, wenn wir die formen betrachten, welche dergleichen verba in andern sprachen haben. Weil nun im altfranzösischen einige verba der ersten conjugation auf er, vorübergehend ier hatten (was durchaus nicht zu verwechseln ist mit verben, denen vor der eigentlichen infinitivendung ein i zukommt, wie varier, variare, variiren), so gingen zumächst in das mittelhochdeutsche französische verba mit dem ausgange ieren über, und man bildete dann auch für solche verba, welche im französischen nur er oder ir haben, lat. are, ere, ire, eine verbalendung, welche bald ieren, bald iren geschriben wurde, und schwankt nun schon ein halbes jartausend hindurch unstät zwischen ieren und iren vorwärts und rückwärts. Allmählich war jedoch iren so vorherrschend geworden, dass es schin, man werde zu einer allgemeinen einigkeit in der schreibung diser endung kommen. In der neusten zeit hat sich aber widerum ein rückgang gezeigt und wir begegnen wider vil häufiger dem ieren; aus dem schon allgemein verbreiteten: studiren, planiren, definiren, dividiren, integriren, interpretiren, kritisiren ꝛc. wird wider häufig: studieren, planieren, definieren, integrieren, interpretieren, kritisieren. Namentlich

Digitized by Google

ist Grimm vom historischen standpunkte aus für die letztere form in die schranken getreten. Er bespricht disen gegenstand ausfürlich in der abhandlung über das pedantische:

„Eine menge unserer einfachsten und schönsten ableitungen — heißt es daselbst — ist verloren gegangen, oder siht sich so eingeschränkt, dass die analogie irer fortbildung beinahe versigt. Einige fremde völlig undeutsche bildungen haben dagegen unmäßig gewuchert: das ist ein deutliches zeichen für den abgang einiger, deren stelle jene vertreten. Ich wüsste kein gelegeneres beispil zu wälen, als das der zallosen verba auf ieren, die von den regierenden oben bis zu den buchstabierenden und liniierenden schülern hinab wie schlingkraut den ebenen boden unserer rede überziehen. — Es ergibt sich, dass man vor der zweiten hälfte des 12. jahrh. nicht das geringste in Deutschland von dergleichen wörtern wusste, und dass sie erst mit der höfischen, auf romanische quelle hingewisenen poesie eingebracht, man muss aber gestehen, recht pedantisch eingebracht worden, denn bei entlenung fremder wörter versteht sich doch von selbst, daß man sich bloß des wortes zu bemächtigen suche und seine fremde flexion faren lasse. Das r war nun hier bare romanische form des lateinischen infinitivs, die außer im in jedem andern modus alsbald verschwindet, und es muss als die rohste auffassung ausländischer wortgestalt angesehen werden, dass der Deutsche in seine nachamung das infinitivische zeichen aufnam und charakteristisch überall bestehen ließ, sein eignes zeichen aber noch dazu anhängte.*) — Meine ausfürung zeigt, dass ieren seiner fremden art gemäß eigentlich nur fremden, lateinisch-romanischen wörtern zustehen konnte, als es aber einmal bei uns warm geworden war, versuchte man es auch an deutsche stämme zu hängen und im deutsche partikeln voranzuschicken. — Nhd. ieren sind nicht zu zälen, so manche der mhd. außer gebrauch kamen. Man hat fortgefaren, sie aus lateinischen und romanischen wörtern zu bilden und durch ire übergroße menge

*) Wie treffend die obige bemerkung Grimms ist, wird erhellen, wenn man z. b. das wort turnen neben turniren und turnieren stellt.

Digitized by Google

unsere sprache zu verderben. Gute rede weicht inen so vil als möglich aus, aber im gemeinen leben haften sie fest. Wärend so vile falsche ie geschriben werden, unterdrückt die gewönliche schreibung iren hier das richtige zeichen für den langen und betonten laut.“

In einer anmerkung unter dem texte, s. 16, sagt Grimm:

„Altfranzösisches ier haben eigentlich nur verba, die lateinischen auf iare oder igare entsprechen, z. b. essilier, mlat. exiliare, chastier lat. castigare, allier lat. adligare, alligare; dann aber wurde es auch auf andere erstreckt: mangier, it. mangiare, lat. manducare; laissier, it. lasciare, lat. laxare; brisier, vengier, lat. vindicare, it. vendicare. Ausnamsweise entspringen deutsche ieren aus franz. ir: regieren, franz. regir, it. reggere; offrieren, franz. offrir, it. offerire; acquirieren, franz. acquérir. Die italienische sprache hatte keinen solchen einfluss auf unsere, um ir wolklingendes are in deutsches aren überzufüren.“

Gerade dise anmerkung scheint mir ein ser deutlicher und sprechender beweis dafür zu sein, dass iren die allein richtige form ist. Wie im franz. ier ursprünglich nur verben zukommt, die lat. iare oder igare haben, so würde dem durch den übergang des infinitivvocals in i ein iiren entsprechen: alliiren, exiliiren, was dann allerdings wider in einzelnen fällen in iren zusammengezogen werden konnte: exiliren, aber ein ieren: exiliieren oder exilieren wäre daraus nicht herzuleiten. Für die verba dagegen, wa lat. kein i vor der infinitivendung steht, scheinen die anfürungen aus dem italienischen dafür zu sprechen, dass das i hier ursprünglich meist nur phonetisches zeichen für die richtige aussprache des vorhergehenden consonanten war, was mit der eigentlichen infinitivendung an sich gar nichts zu tun hat, wie in mangiare, lasciare, und es scheint, dass ein verkennen dises verhältnisses einen ser wesentlichen einfluss darauf gehabt hat, dass man ieren und nicht iren als eigentliche verbalendung ansah.

Weinhold schließt sich an die schreibung Grimms an. Er sagt darüber: „Die infinitive und participien aufgenommener romanischer zeitwörter werden schwankend mit ie und i geschriben;

Digitized by Google

grammatisch richtig ist nur ie. Es gründet sich auf die erscheinung im altfranzösischen, dass e nach l, r und zischlauten durch e (wol druckfeler für i) diphthongisirt wird; das mhd. nam das auf z. b. laissier, leisieren, und wir haben es beizubehalten. Vergl. Wackernagel, altfranzösische Lieder und Leiche, s. 146. In Mozarts Lesebuch für das Untergymnasium (3. Aufl.) ist dis ie durchgefürt."

Ich kann mich nur der einfachen und am weitesten verbreiteten schreibart iren anschließen; beiweitem die meisten der verba auf iren, welche wir jetzt in der sprache haben, haben mit dem ie, welches als entstehungsgrund angegeben wird, durchaus nichts zu tun, und das überflüssige denungs- oder brechungszeichen oder wofür man es sonst halten mag, ist in der endung, die schon an sich mer als die stammsilbe zur kürzeren bezeichnung hinstrebt, vil unangenemer als in der stammsilbe. Der Grund, dass durch ie hier der ton bezeichnet werden solle, ist umsoweniger zureichend, da alle dise verba den ton auf der endung haben, also eine besondere bezeichnung desselben nicht nötig ist, und da auch bei allen andern betonten endungen fremder wörter, wie ik in physik, musik ꝛc., ine in maschine, turbine ꝛc., ur in natur, creatur u. s. w., eine besondere bezeichnung der betonung nicht statt findet. Am allerwenigsten würde aber ieren passen in verben, wie z. b. tireliren, was nach den tönen des lerchengesanges gebildet ist, wärend die Franzosen mit tirelire eine sparbüchse bezeichnen.

In der schreibung iren steht mir namentlich Heyse zur seite, welcher in seinem ausgezeichneten Fremdwörterbuche (11. aufl. 1853) iren durchgefürt hat. Nur die beiden wörter regieren und spazieren schreibt Heyse mit ie, was aber auch nicht gerechtfertigt ist. Regiren (franz. regir, span. regir, it. reggere) muss ebenso gut mit bloßem i geschriben werden, wie definiren, fletriren u. a. Auch aus spatiari können wir nur ein spatiiren, was dem laute nach zu spaziren geworden ist, ableiten, und das ie passt meiner ansicht nach auch hier ebensowenig, wie in variiren, exiliren u. a.

Digitized by Google

Die stenographie, der es besonders um kürze zu tun sein muss, kann natürlich auch bei den fremdwörtern einen schritt weiter gehen in der vereinfachung als die gewönliche schrift, umsomer da sie noch reichliche mittel zu unterscheidungen besitzt, welche der letztern nicht zu gebote stehn. Sie lässt daher auch in revier, manier 2c. das e unbezeichnet.

Das dritte mittel zur bezeichnung der denung des vocals ist die einschiebung eines h. Ueber die geschichte dises h gibt uns widerum Weinhold die erforderliche auskunft. „Gebräuchlicher als verdoppelung ist die bezeichnung der denung durch ein h, das entweder dem vocale oder dem vorhergehenden oder nachfolgenden consonanten verbunden wird. Auch dise art ist früher nachzuweisen als man gewönlich annimmt. Wenn man einige fälle in den fragment. theot. als schreibfeler nicht zälen will, so bieten es doch die gedichte der Vorauer handschrift (12. jarh.) so oft, dass der gebrauch für jene zeit feststeht: tovhc, nohtval, wandelohte, roht, manoht, gloubeht, breiht, reiht, zestoreht, fluoht; anfügungen an den folgenden consonanten: vernemht; verwendung bei kurzen lauten: crahft, teht, gesanht, gerihte. Freilich sind dise beispile meines wissens in jener zeit vereinzelt; sie erhalten aber durch die zalreichen th unterstützung, von denen wir vile nur als denungszeichen anzusehen haben. Ebenso müssen wir die verbindungen von jh, kh und rh fassen, welche im 15ten und 16ten jarh. erscheinen: ihenen, jhene, jha, yhe; khomen, khon, khain, khalt, kham, khumb, khemen, khauffmann, kheller, bekher, khul, khunigklich; rhat, rheim, rhumet. Unmittelbar hinter vocalen ist mir nach dem 12ten jarh. das denugs-h zunächst wider im 16ten jarh. begegnet. Im Teuerdank und bei Th. Murner erinnere ich mich zwar keines solchen h, in Luthers Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation lese ich aber: ehre, yhn, mehr, nehmen, gewehnen; in der Genesis (ausgabe der Bibel 1545): lohn, taglöhner, lehnen (inclinare); daneben findet sich jedoch jm, jnen, gefüret, son u. s. w. — Dass sich im 16ten jarh. dises h befestigte und weiteren raum gewann, ist begreiflich; wir finden es sogar in worten

Digitized by Google

wo es unsere größten h-vererer nicht zu setzen wagen. So steht in der übersetzung der Argenis durch M. Opitz, Breslau 1626: erbahr, geziehret. Christoph Lehmann in seiner speierischen Kronik (1612) schreibt: uhralt, und ebenso schmückt J. G. Schottel die silbe ur stets mit einem h: uhrankunft, uhraltertuhm u. s. f. Diser letztere stellt in seiner: ausführlichen Arbeit von der teutschen Haubtsprache, Braunschw. 1663, die lere auf, dass dises denungs-h ein milder hauchlaut sei, und nennt es den mittelhauchlaut oder vermengten hauchlaut. Er fordert nach diser ansicht, dass es nicht vor, sondern hinter den selbstlaut komme und heißt schreiben: lehr, mahnen, muht, tohn, tuhn. Einer änlichen aber freieren meinung war der tüchtigste kenner des deutschen den das vorige jarh. hatte, Joh. Leonhard Frisch. Er sagt in seinem trefflichen teutsch-lateinischen Wörterbuch, Berlin 1741, unter dem buchstaben h: wenn das denungs-h zu setzen sei, so müsse es nach dem vocale stehen: nicht thun, sondern tuhn. Freilich seien nun die ungeschickten lermeister dazu gekommen und hätten, was nur zeichen der verlängerung sei, als hauchlaut gesprochen. Am besten sei es das h ganz wegzulassen, aber es würde von den pedanten ein großes geschrei deswegen gemacht werden."

Einen großen teil der unnützen h, namentlich der an consonanten gehängten, mit ausname der th, und auch viler zum vocale gefügten, sind wir schon allmählich los geworden, und es ist gewiss an der zeit, den gebrauch des h als denungszeichen mit einem schlage gänzlich aufzuheben, und so unsere schrift von einer nutzlosen überladung zu befreien. Ich schreibe daher einfach: zal, nemen, son, füren u. s. w. Demgemäß muss ich auch: „in, im" statt „ihn, ihm" schreiben. Wollte man die präpositionen „in, im" davon orthographisch unterscheiden, was aber wol schwerlich für notwendig erachtet werden wird, so würde es allein richtig sein, dise letzteren „inn, imm" zu schreiben, wie auch einige getan haben, womit dann die schreibung von inne, innen, drinn, innerlich u. s. w. übereinstimmte, wofür sich auch schon das goth. inn (intro) anfüren ließe.

Weinhold hat das denungs-h ebenfalls ganz verworfen und

Digitized by Google

nur in den wörtern „ihn, ihm, ihr“ beibehalten: „Das denungs-h, sagt er, werde beseitigt, höchstens bei den pronomen (ihm, ihn, ihr u. s. f.) werde ihm noch eine frist gegeben.“ Auch ich hatte in meinem ersten entwurfe in „ihn und ihm“ das h noch als orthographisches unterscheidungszeichen beibehalten, da es mir beim lesen störend war, in und ihn nicht in der schrift unterschiden zu sehen; allein nach wenigen wochen, nachdem ich mich überhaupt der h auch in der currentschrift mer entwönt hatte, hörte dise störung vollständig auf. Auch wird keiner, der sich nur einigermaßen in das mittelhochdeutsche hineingelesen hat, dort durch die gleiche schreibung des pronomens und der präposition gestört.

Das h als consonantischer auslaut des stammes, welches sich zumteil aus früherem j, w, oder auch g entwickelt hat, wird nach der vorherschenden aussprache vor einer vocalisch anlautenden endung hörbar. In der aussprache der meisten Deutschen wird sehen von seen unterschiden. Weinhold sagt zwar: „wir sprechen alle h, welche zwischen zwei vocalen stehn, nicht aus“, allein nach meinem gehör und nach dem zumteil ser feinen und geübten gehör meiner stenographischen collegen, welche in diser beziehung von den ausgedentesten erfarungen sprechen können, muss ich dem widersprechen. Bei einer nachlässigen aussprache wird allerdings oft seen statt sehen gesprochen, aber als regel und norm kann nur die aussprache sehen gelten. Wenn wir auch das h, wo es in der aussprache zum anlaut einer tonlosen silbe wird, lange nicht so stark aspiriren, wie da, wo es anlaut einer betonten stammsilbe ist, wie in gehör, so geht es doch nicht ganz verloren. Auch die oben angefürte stelle der vorrede zu Grimms wörterbuch: „wodurch zugleich reinere aussprache des organischen ie und der organischen spirans für alle inlaute, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, sahen u. s. w. gewonnen würde“, spricht gegen Weinholds behauptung.

Dise h müssen daher, wie es auch in unserer stenographie geschiht, festgehalten werden, und dürfen selbst da, wo ein flexionsconsonant an sie herantritt, wo sie dann allerdings nicht hörbar

Digitized by Google

sind, nicht fortgelassen werden, da es zweckmäßig ist, denselben stamm soweit als möglich in derselben form hervortreten zu lassen. Wir schreiben also: sih, sehen, seht und so auch geh, gehen, gehe, geht, steh, stehen, stehn, steht (obwol geh und steh erst stämme neuerer bildung sind, welche ursprünglich kein h enthalten, die aber jetzt gleiche berechtigung mit allen andern gewonnen haben), drehen, drehte, blühen, blühte.

Dagegen schreibe ich die substantiva: blüte, drat, nat u. s. f. one h, teils weil sie nicht von den verben blühen 2c. abgeleitet, sondern unmittelbar aus der wurzel gebildet sind, teils weil auch beim antritt eines bildungslautes das h, welches nicht mer gehört wird, fortfallen kann.

Die wörter früh (ahd. fruo, mhd. vruo) froh (ahd. fro), stroh (stro) haben ein erst in der neueren zeit aufgekommenes schluss-h und man könnte daher dises h wider fortwerfen wollen, und müsste dann natürlich auch: früling, frölich, stroig u. s. w. schreiben. Vergl. Hehse I, 220. Weinhold behält froh, früh, will aber früling, frölich. Er sagt: „das h in froh rechtfertigt sich durch das w, was ursprünglich hinter dem vocale stund, das h in früh hat eine stütze an dem mhd. j: früeje; in früling ebenso in frölich ist das h nicht am orte.“ Wenn man aber das h in früh und froh für gerechtfertigt hält, so wird man es auch vor der antretenden ableitungssilbe, also auch in frühling und fröhlich beibehalten müssen. Ich trage daher bedenken, dises h aufzugeben, und bleibe bei: früh, froh, frühling, fröhlich u. s. w.

Die zum ursprünglichen stamme gehörenden h einiger, meist zusammengezogener, wörter wird man wol als historisch gerechtfertigt beibehalten können. Dahin gehören besonders die wörter: ähre, dohle, fahnden, fehde, lehn, allmählich (allgemach), gemahl, vermählen, mohn (mhd. mâge, mâhe), schmählen, stahl (stahel, woneben aber auch schon mhd. stâl, engl. steel), trähne, erwähnen, zähre. Auch in befehlen, empfehlen (goth. filha, ahd. filhu, mhd. vilhe) wird man das h als ein versetztes, obwol es eigentlich nicht zur ursprünglichen stammsilbe gehört, wol beibehalten können, wodurch dann die

Digitized by Google

dahin gehörigen formen von den zu felen und fallen gehörigen othographisch unterschiden sind, z. b. empfihl und entfiel.

Mit dem aufgeben der denungszeichen gehen allerdings die orthographischen unterscheidungen zwischen her, heer und hehr, meer und mehr, leer und lehr, war, wahr und waare ꝛc. für unsere gewönliche schrift verloren, und man könnte dis immer als einen gewissen nachteil ansehen, der aber gegen die großen vorteile, die durch die vereinfachte rechtschreibung gewonnen werden, nur als unbedeutend erscheint. „Wol weiß ich," sagt hierüber beruhigend Grimms Vorrede sp. LVI, „was man zur entschuldigung mancher widersprüche und ungenauigkeiten vorbringt: es sollen dadurch verschidenartige wörter von einander gehalten werden, man setze ihn und seyn, damit sie von der präposition in und dem possessivum sein fern stehn bleiben; sicher war das nicht der anlass zur schreibung; womit hätten denn ihr, bey, frey nicht zusammenfallen sollen? Kein mhd. blatt wird unverständlich dadurch, dass in beiden fällen einförmig in und sin geschriben steht: denn in allen sprachen, zumal neueren, begegnen sich die gestalten viler wörter, z. B. lat. canis (singst, hund), suis (der sau, seinen), bellum (krieg, den schönen), frons (stirne, laub); ĕdit (isst), ēdit (gibt heraus); ŭti (wie), ūti (gebrauchen); franz. son (laut, kleie, sein), ton (laut, dein), en (in, davon = lat. inde), und so unzäligemal; wer denkt daran sie anders zu schreiben? im zusammenhang der rede wird alles klar; durch in würde man auch gewaren, ob her das mhd. her (exercitus), hër (huc), hêr (clarus) meine, welche drei wörter die mhd. handschriften ganz gleich schreiben, uns erst die grammatik zu sondern gelert hat. Was soll ein unterschid zwischen wider (contra), wieder (rursus), da wir doch aber (vero) und aber (rursus) unausgezeichnet lassen? die gewönliche schreibung kann lange nicht allen feinheiten der aussprache nachgehen wollen, sie weiß nichts von einem ë oder ê und â, nur genauere schreiber wandten accente und circumflexe an, oder strebten einzelne ë und ê durch ä und ee zu erreichen. Lateinische bücher drücken die quantität der vocale auch nicht aus, griechische nur einiger, nicht

Digitized by Google

aller. Entspringt uns irgend beschwerde daraus, dass wir mhd. gebôt (mandavit) und gebot (mandatum) beide gebot schreiben? oder soll hier unser großer buchstabe das substantiv retten? Das hülfe ja nichts für den fall, dass das verbum den satz anfinge."

Die furcht vor zweideutigkeiten ist, wenn man nicht zugleich die gemination des einfachen consonantischen auslautes und die denungszeichen verwirft, wodurch unsere schrift in der bezeichnung der quantität der vocale eine vil größere bestimmtheit bewart, als die lateinische, ganz gewiss eine unbegründete. Am ersten könnte villeicht einmal eine solche da entstehen, wo in zusammensetzungen eine vorsilbe mit einem begriffsworte in der bezeichnung zusammenfällt, wie z. b. her (huc) und her (exercitus) in herfart. Da wäre die einfachste aushülfe, in fällen, wo ja einmal eine verwechselung befürchtet werden könnte, die zusammensetzung zweier begriffswörter durch einen bindestrich zu trennen, also, zu schreiben her-fart = heerfart, im gegensatz von herfart. Wie klar und natürlich sind dagegen die stenographischen wortbilder. Es treten hier die vorzüge der stenographischen schrift, welche alle oben angefürten unterscheidungen, wie die von her, heer, hehr; leer, lehr; meer, mehr; war, waar, wahr u. s. w. auch one denungszeichen vor augen stellt, vor der gewönlichen schrift in ein helles licht.

Für die beibehaltung der denungszeichen ließe sich allenfalls noch aufüren, dass sie die stammsilben für das auge mit einem gewissen größeren gewichte hervorheben, wärend so kurze stammbezeichnungen, wie al, se u. dgl. neben den formsilben für das auge nicht genug hervorträten. Ich verkenne nicht, dass diser einwand für unsere gewönliche schrift nicht ganz unbegründet ist, allein da er doch nur ein mer äußerlicher und nur eine kleine zal von fällen berürender ist, so kann ich im nicht ein solches gewicht beilegen, daß er einen einfluss auf die wichtigsten grundprincipien unserer ganzen rechtschreibung ausüben könnte. Auch ist es niemals als ein übelstand betrachtet worden, dass andere sprachen ebenso kurze stämme haben, z. b. lat. i, re, os, as u. s. w.

Digitized by Google

Nach der besprechung der denungszeichen sind in bezug auf die vocale nur noch einige bemerkungen über die diphthongen zu machen.

ai, ursprünglich von ei im laute verschiden, wird jetzt mit ei ganz gleich ausgesprochen, und kann daher auch ganz entbert werden; in einzelnen fällen dient es jetzt noch als orthographisches unterscheidungszeichen.

Die wörter, welche gewönlich mit ai geschriben werden, sind: aichen, bai, hai, hain, kaiser, laie, laib, laich, Mai, maie, mais, rain, saite, waid (färberpflanze), waise, zain.

In: der und die heide, meischen, getreide, weizen ist ei bereits herschend geworden.

Merfache erörterungen haben in neuster zeit über die schreibung der diphthongen eu und äu stattgefunden. Beide lauten nach der herschenden aussprache fast gleich, wo nicht ganz gleich.

eu steht: 1) für mhd. iu (iuw), z. b. neu (niu), spreu (spriu), getreu (getriu, getriuwe), reue (riuwe), eule (iule), heuer (hiure), heute (hiute), teuer (tiure), feuer (viur), neun (niune), fleuch (vliuch), deute (diute), Preuße (Priuze), freund (vriunt), feucht (viuhte).

Wo der umlaut von au fülbar ist, wird äu geschriben, z. b. bräute (briute), kräuter (kriuter), läute (liute, sono); häuser (hiuser), mäuse (miuse).

2) Für das mhd. öu, umlaut von ou, wofür auch öi und eu gesetzt wird. „Dises eu braucht nicht als entstellung des öu angesehen, sondern darf unmittelbar aus dem organischen au als umlaut abgeleitet werden.“ (D. Gramm. 3. Aufl. s. 185), z. b. heu (höu, höuwe), streuen (ströuwen).

Die darstellung des lautes durch äu und eu ist allerdings eine nicht ganz entsprechende, da er nicht äu und eu, sondern aü oder eü, oder villeicht noch genauer oü oder öü ist, welche alle ser nahe zusammenfließen; jedenfalls ist der ausgang nicht in u sondern in ü. Hieraus ist es auch allein erklärlich, dass sich die dichter gestatten, neigen und beugen, heiter und kräuter zu reimen.

Digitized by Google

So reimt z. b. Joh. H. Voss in einem bekannten liede:

Seht den himmel wie heiter!
Laub und blumen und kräuter
schmücken felder und hain.

Da wir aber in unsern diphthongen überhaupt den ersten vocal als den vorherschenden, bestimmenden zu betrachten gewont sind, und da die ganze art der bezeichnung der umlaute doch als eine conventionelle angesehen werden muss, so können wir es ser wol bei den schreibungen: äu und eu belassen, nur muss das verhältnis richtig aufgefasst werden. Vom standpunkte der stendgraphie aus, welche au und eu durch einfache zeichen darstellt und äu als umlaut von au, gerade so wie ä, ö, ü als umlaute von a, o, u durch ansetzung eines bindestrichs an die zeichen von au, a, o, u ausdrückt, ligt eine veranlassung zu einer veränderung nicht vor.

Der fremde buchstabe y ist auch nur in fremdwörtern anzuwenden.

Consonanten.

An die spitze der betrachtungen über die bezeichnung der consonanten stelle ich die classification der consonantischen elemente unserer sprache, welche irer bezeichnung im Stolzeschen schriftsysteme zu grunde ligt. Dieselben gruppiren sich, wenn ich das h, über welches schon das für den vorligenden zweck notwendige gesagt ist, jetzt außer acht lasse, in folgender weise:

I.	Schmelzlaute:	m	r	l	n	ng
II.	Starrlaute,					
	1. Hauchlaute:	w		s		j
		f (v, ph)		ß		ch
				(j)		
				sch		
	2. Schlufslaute:	b		d		g
		p		t		k.

Von den starrlauten gehören je zwei als ein sanfterer, wei-

Digitized by Google

cherer und ein schärferer, härterer zusammen: die lippenlaute w und f, b und p, die zungenlaute s und ß, d und t, und die kellaute j und ch, g und k. Nur neben dem sich an s und ß anschließenden zischlaute sch felt in unserer sprache der weichere laut, welcher dagegen in anderen sprachen, z. b. in der französischen, vorhanden ist. Die hauchlaute oder spiranten, bei denen der canal der mundhöle durch die articulirenden organe nur unvollkommen geschlossen wird, so dass noch ein ausweg für den hauch bleibt, stehen deshalb den stummen oder schlusslauten, bei denen der canal der mundhöle gänzlich geschlossen wird, als eine nidrigere articulationsstufe bildend voran. Nach den gesetzen der lautverschiebung bilden die scharfen hauchlaute die dritte stufe zu den weichen und harten schlusslauten, so dass das schema:

b p f, d t ß, g k ch

oder, wenn wir mit den unvollkommener articulirten hauchlauten beginnen:

f b p, ß d t, ch g k

die ordnung diser verschiebungen angibt.

Zu bemerken ist nur, dass wir leider für ch, sowie für den zischlaut sch in unserem alphabete nicht, wie in der stenographie, einfache zeichen haben; für ß ist der mangel in dem lateinischen alphabete durch Grimm auf eine glückliche weise beseitigt worden; für ch und sch sind von Jacobi 1850 die zeichen ɔ und ſh vorgeschlagen, welche nicht übel gewält sind. Namentlich würde ein einfaches zeichen für ch für unsere schrift und grammatik von großem vorteile sein.

Für die rechtschreibung ist zunächst hier das an die consonanten t, r angehängte h in betracht zu ziehen. Der harte zungenschlusslaut ist t und ein th daneben für denselben laut ist gänzlich überflüssig und falsch. In allen fällen, wo wir in deutschen wörtern th schreiben, wird genau ebenso gesprochen, wie wenn wir bloß t schriben, und nach der etymologie diser wörter darf immer nur t stehen. Das th ist nur durch eine reihe von irrtümern und verwirrungen in die schreibung deutscher wörter gekommen; die stelle der aspirata von t dagegen nimmt bei uns

Digitized by Google

die scharfe spirans ß ein. Es dürfte sich daher gegen das gänzliche aufgeben von th in deutschen wörtern, sowol im anlaute wie im auslaute, wol kaum irgend eine bedeutsame stimme erheben; auch ist dise offenbare verbesserung unserer rechtschreibung in den letzten jaren schon von vilen schriftstellern angenommen, welche sich bisher noch gegen jede sonstige veränderung der herschenden rechtschreibung gesträubt haben, namentlich scheint sie in Süddeutschland schon zimlich weiten anklang gefunden zu haben. Der vorschlag, welchen Weinhold in diser beziehung macht, ist insofern von interesse, als er genau mit dem übereinstimmt, was Stolze in seiner schrift angenommen hat. Er sagt, nachdem er hier, wie überall, die historischen data über das allmähliche auftauchen der jetzigen schreibweise sorgsam angegeben hat: „wir haben hier nur zu fragen, wie lange wir dis unnötige durch aussprache und geschichte nicht zu rechtfertigende zeichen dulden wollen. Das einzig vernünftige wäre es ganz zu tilgen; um den übergang aber zu vermitteln schlage ich vor, th aus in- und auslaut ganz zu verbannen, es im anlaut vorläufig noch zu dulden. Mit disem vorgange ist schon von den meisten neueren begonnen. Wir schreiben also zwar: that, thun, thier, thor, aber: gebeten, geräte, geraten, not, gebot, gebet. Ein gedenter laut, welcher dem th folgt oder vorangeht, kann auf seine duldung keinen einfluss haben.“ In der stenographischen schrift, welche für th ein besonderes einfaches zeichen besitzt, hat die beibehaltung des anlautenden th den vorteil, dass mit hülfe desselben einige nützliche sigel gebildet werden; im übrigen glaube ich, dass in disem punkte sowol die stenographische schrift wie die gewönliche noch einen schritt weiter gehen, und dass man one umstände auch im anlaut deutscher wörter für th nur t setzen müsse, denn das ungute kann man nicht früh genug los werden. Geht hier die gewönliche schrift voran, so wird die stenographische ir natürlich one bedenken folgen. Diejenigen stenographischen systeme, welche überhaupt von dem grundsatze ausgehen, dass man in der stenographie nur nach dem laute zu schreiben habe, haben ja onehin, wie sich von selbst versteht, das t statt des th angenommen. Ich schreibe

Digitized by Google

daher one bedenken sowol tat, tun, tier, ter, tor, teil, tal u. s. w., wie mut, wut, flut, rot, rat u. s. w. Damit stimmt auch Grimm überein, welcher in der vorrede sp. LVIII. sagt: „th hängt uns bis auf heute noch an: es ist überall falsch in hochdeutschen wörtern, und das niederdeutsche, englische hat ganz andern grund. Man muss also: tal, teil, tor, tat schreiben so gut wie tag, teig, toll, taugt, tugend, und nicht anders in- und auslautend: mut, rat, wut, gerade wie: gebet, blut. Die schreibungen: thal, theil, thor, that, muth, rath, wuth werfen unsre mundart aus irem angel und verwirren sie gegenüber allen geschwistersprachen.“

Ebenso ist auch rh, was jetzt schon zimlich verschwunden ist, für deutsche wörter ganz überflüssig. Vile behalten es noch in rhede, rheder, rhederei, wo aber auch ein einfaches r besser ist.

Dass eigennamen mit th, rh, wie Lothar, Kärnthen, Rhein u. s. w. unberürt bleiben, versteht sich wol von selbst.

Dass th und rh zur unterscheidung gleichlautender wörter, wie thon und ton, rhede und rede kein bedürfnis ist, geht schon aus dem am schlusse unserer besprechung der vocalbezeichnung gesagten hervor.

Die vereinfachung von th in t ist übrigens der einzige fall, wo ich im consonantischen anlaut eine veränderung vorneme.

Ein übelstand, der unserer rechtschreibung allerdings noch verbleibt, ist der, dass der laut von f in einigen deutschen wörtern durch v bezeichnet wird, wärend das letztere in romanischen wörtern einen andern laut, den unseres w, darstellt. Mag auch ursprünglich unser v einen weicheren laut gehabt haben als f, so kennt doch unsere jetzige aussprache durchaus keinen solchen unterschid und auch die etymologie weist uns, wenigstens in den meisten fällen, darauf hin, dass wir es nur mit dem laute zu thun haben, den wir in allen andern fällen mit f bezeichnen. In den mittelhochdeutschen wörterbüchern finden wir daher auch meist v und f unter einen diser buchstaben gestellt; dis in neuhochdeutschen wörterbüchern nachzuamen hindern allerdings die zalreichen fremdwörter, welche mit v beginnen. Grimm sagt in der vorrede, sp. LXII.: „ahd. standen f und v inlautend noch abgesondert,

Digitized by Google

nhd. fallen beide im laut überall zusammen, schon mhd. wechseln sie oft gleichgültig, z. b. Nib. 1654,2 steht geschriben: „so vriunt nâch friunden tuont“; Iw. 6225 „vielen: enpfielen“; im Iwein wird sonst vrâgen, vrouwe, in Walthers liedern, im Parz. frâgen, frouwe gesetzt. Der laut unterscheidet nicht; unnötiger überfluss ist darum unser nhd. vest neben fest und wir verdecken mit ver und vor neben für und fürst, mit voll neben fülle diser wörter verwandtschaft. Getrauen wir uns einmal das v den Niderländern zu lassen, die seiner kaum entraten werden, selbst aber nur f zu schreiben, wie wir nur f aussprechen, so wird v seine eigentümliche bestimmnng erfüllen und wider den laut des lateinischen und romanischen v übernemen, d. h. unser jetziges w ausdrücken können; denn da wir heute nichts von dem laut eines englischen w haben, bedürfen wir auch des zeichens nicht, unser f und v träten ganz in den gothischen und nordischen stand zurück, der auch den frühsten ahd. denkmälern entspricht. Auf den ersten anblick erschine seltsam, statt: verwalten, vilfuß, vilwissend zu schreiben: fervalten, filfuß, filvissend; in der sprache und aussprache würde aber nicht das geringste dadurch gekränkt und die zeit kann kommen, wo man den vorschlag vernünftig und angemessen finden wird....“ Allein Grimm selbst betrachtet ja dise forderung als eine solche, die erst in weiterer ferne halte, und auch ich wage es nicht, eine veränderung mit dem v auf meine hand vorzunemen, weil veränderungen in den consonantischen elementen eines wortes, ganz besonders aber in dem consonantischen anlaute bei weitem störender sind, als die fortlassung eines unnützen buchstaben, von dem sich jeder gern entwönt, sobald er den unnutzen desselben eingesehen hat. Auch ist die zal der deutschen stammsilben, welche mit v beginnen, eine so geringe, dass man sie sich ser leicht einzeln merken kann, und in den vorsilben und partikeln sind außerdem änderungen mit ganz eigentümlichen schwirigkeiten verknüpft. Im auslaute kommt v fast nur in fremdwörtern vor, wie: larve, nerv, brav, sklav. Frefel, frefler schreibe ich mit f.

Zu weitergehenden betrachtungen gibt uns nun die bezeichnung der auslautenden consonanten anlass.

Digitized by Google

Nach der gegenwärtig in dem größeren teile Deutschlands herschenden sich im ganzen zur härte hinneigenden aussprache wird die schlussconsonanz eines wortes auch selbst da, wo sie in der verlängerung des wortes durch eine vocalisch anlautende endung als weicher laut hörbar wird, fast nicht von dem entsprechenden harten unterschiden; in einigen gegenden Deutschlands, wie z. b. im gebiete der Lahn, findet das umgekerte statt, indem dort auch der harte auslaut zimlich allgemein weich ausgesprochen wird. Für die schriftliche darstellung der sprache jedoch, welche nicht direct durch den laut zum or, sondern erst mittelbar durch lautzeichencomplexe zum verstande spricht, würde schon das streben, denselben stamm auch möglichst, soweit es die lautverhältnisse zulassen, in unveränderter gestalt vors auge treten zu lassen, unsere neuhochdeutsche schreibung: leib, bad, tag, arg u. s. w. rechtfertigen, wenn gleich meist leip, bat, tak, ark und in andern gegenden Deutschlands statt des kelschlusses der scharfe hauchlaut, also: tach, arch gesprochen wird. Noch mer war die harte aussprache im mhd. herschend und es wurde da auch allgemein lip, bat, tac geschriben.

Weinhold sagt: „Darüber kann sich mit vollem rechte die frage erheben, ob wir die tenuis, die wir im auslaute fast allenthalben noch in der sprache bewart haben, in der schrift wider bezeichnen sollen. Ich möchte mich wenigstens vorläufig dagegen erklären und mit L. Uhland, alte hoch- und niderdeutsche Volkslieder I. 994, als grund anfüren, dass mit der umsichgreifenden denung der vocale eine erweichung des consonantischen auslautes in verbindung stand. Es ist allerdings selbst hinter den gedenten lauten, der kurzen zu schweigen, hierdurch nicht die reine media, sondern höchstens ein mischlaut erwachsen, den die schrift seit dem 14. jarh. zu bezeichnen strebte: für t und k erscheinen seitdem dt, gk im aus- und inlaute. Wir sind heute des gk ledig, haben aber in todt, schmidt, stadt fast allgemein, in brodt, erndte, schwerdt noch häufig genug das dt behalten. Wie sich die schreibung brot, ernte, schwert schon in weiten kreisen durchgesetzt hat, so muss auch die von tot, schmit, stat hergestellt

Digitized by Google

werden. Dasselbe gilt von sante, waute, gesant, bewant, gewant, beret, gescheit, wo dt fälschlich aus zusammensetzung verteidigt wird."

Ich schreibe: brod, ernte, gescheit, schwert, tot, schmid. Für stadt sollte man eigentlich nach heutiger orthographie statt schreiben; doch ist dises wort in seiner schreibart mit dt so fest geworden und zugleich in so vile eigennamen übergegangen, dass eine umänderung seiner schreibweise nicht möglich ist. In den formen sandte, wandte, gesandt, gewandt, beredt, welche zwar eigentlich erst später zu besprechen sein würden, die ich aber, da sie von Weinhold mit den übrigen mit dt geschribenen wörtern zusammengestellt sind, auch hier gleich besprechen will, ist t als der der schwachen conjugation angehörige flexionslaut anzusehen, wärend das d dem, was wir als stamm anerkennen müssen, angehört. Ich glaube daher dass wir in disen formen die schreibung mit dt beibehalten müssen. Die ältere schreibung: sante, wante kann, wie es mir scheint, für unsere jetzige schrift hier nicht die allein maßgebende sein.

Da wir besondere zeichen für die gedenten und geschärften vocale nicht haben, so dient uns, wie dis auch schon oben erläutert ist, der merfache (reine) consonantische auslaut oder bei einfachem reinen auslaute die verdoppelung desselben als zeichen der schärfung des vocals. Dabei ist nur zu bemerken, dass die verdoppelung von k in unserer schrift dem von jeher herschenden gebrauche gemäß nicht durch kk, sondern durch ck bezeichnet wird; ferner dass ch und sch, für welche wir einfache zeichen nicht haben, nicht verdoppelt werden. Im 17. jarh. hatten zwar einige schriftsteller angefangen, auch ch zu verdoppeln, also zu schreiben: machchen, sachchen u. s. w., doch hat das niemals anklang gefunden. Man schreibt: brach, schmach, hoch u. s. w., welche langen vocal haben, und daneben: krach, dach, wach, loch u. s. w., in denen der vocal geschärft ist, one unterscheidung. Gewönlich ist der einfache vocal vor ch kurz; lang ist er hauptsächlich in den präteritis: brach, sprach, stach, welche ursprünglich im singular ä, im plural a hatten, und den damit zusammenhangenden substantiven: brache, sprache und in wörtern, welche vormals uo

Digitized by Google

hatten: wie bruch, buch, buche, fluchen, kuchen, suchen, tuch, wucher, ferner in schmach, hoch 2c. — sch dagegen kommt als auslaut, aus sk oder sc hervorgegangen, in deutschen wörtern fast nur nach kurzem vocal oder nach einem diphthongen vor; langen vocal haben wir vor sch fast nur in drasch, dräsche, wusch, wo das u des präteriti aus uo, Grimms VII. conjugation, entstanden und daher regelmäßig lang ist. Vergl. Heyse I., 710.

Die verdoppelung des consonanten wird, wo sie den schluss eines wortes bildet, allerdings nur zu einem conventionellen merkmale der kürze des vocals, dagegen wird sie in der mitte der wörter zwischen vocalen durch ein längeres verweilen der sprachorgane in der dem consonanten entsprechenden stellung beim übergange von der einen silbe zur andern wirklich hörbar. Weinhold sagt zwar in diser beziehung: „Ein organisches zeichen ist sie nicht; ich kann jeden laut nur einmal aussprechen, jeder consonant und vocal hat seine bestimmte schwere. Strenge ich die sprachwerkzeuge für einen laut mer an, so entsteht keine verdoppelung sondern eine steigerung, die zwar einen verwandten aber nicht denselben laut gibt. Ich vermag kein doppeltes kurzes i zu sprechen, sondern bei fortbewegung des sprachorganismus in der i-reihe wird langes i, weiterhin ei erzeugt. Ebenso kann ich nur einfaches g aussprechen: denn verstärke ich den kellaut, so erhalte ich nicht die doppelte media, sondern die tenuis k (die auch in der schrift durch gg bezeichnet wird?) und suche ich k zu verstärken, so entsteht ch. Mit den flüssigen consonanten verhält es sich ebenso wie mit den mutis, nur dass für sie keine solche fortbewegung stattfindet, auch sie können nur einmal ertönen. Der doppelconsonantische laut ist eine grobe täuschung, welche durch die vorangehende kürze hervorgerufen wird; nach langem vocale doppelte consonanten zu sprechen, möchte ich denen zur probe aufgeben, welche an der richtigkeit der hier dargelegten ansicht zweifeln.“

Allein es ist dis ein irrtum, welcher aus einer verwechselung der intensität bei der hervorbringung der sprachlaute mit der zeitlichen dauer des verharrens der sprachorgane in einer bestimmten

Digitized by Google

lage, welche selbst bei den explosiven lauten möglich ist, hervorgegangen zu sein scheint. Ganz abgesehen davon, dass durch bloße stärkere anstrengung der sprachwerkzeuge nimmermer aus dem i ein ei, oder aus dem explosiven k ein continuirliches ch werden kann, kann man ser wol nicht bloß nach kurzen, sondern auch nach langen vocalen einen ganz bestimmten unterschid zwischen einem einfachen und einem gedoppelten consonanten machen. Spreche ich das wort bote aus, so schließt die erste silbe vocalisch und die zweite fängt mit dem schlusse der organe, den das t bedingt, an; spreche ich dagegen das wort otto, so schließt die erste silbe mit dem t-schlusse, die organe verharren wärend einer gewissen dauer in diser stellung und es bildet dann durch das aufheben dises schlusses der schlusslaut t wider den anlaut der zweiten silbe. In dem ersten falle spilt das t nur die einfache, im letzteren dagegen eine doppelte rolle. Dasselbe ist nach langen vocalen möglich, und es gibt daher auch nach solchen consonantenverdoppelungen, wie z. b. im griechischen: μᾶλλον, ἧττον, γλῶσσα, γλῶττα. Ganz dasselbe findet bei der schnellen aussprache der wörter statt, in welchen durch zusammensetzung gleiche consonanten an einander treten, wie annemen, einnemen.

Der umstand, dass ch nicht verdoppelt wird, und scheinbar auch ß, wovon nachher die rede sein wird, scheint den anlass dazu gegeben zu haben, dass Grimm bedenken trägt f und s am ende eines wortes oder vor einem hinzutretenden consonanten zu verdoppeln. Er hat in seinen früheren werken die schreibung: stof, gewis ꝛc. durchgefürt. Ausfürlich spricht er sich darüber aus in der vorrede zum wörterbuche sp. LIX.

„Man will heute hof, graf, schuf, schlief der gedenten, aber schiff, griff, schlaff der kurzen aussprache halben. Dann müsste auch: abb, obb, mann, binn, hinn, unn für ab, ob, man, bin, hin, un geschriben sein; oben wurde gesagt, dass es unnötig ist die denung oder undenung zu bezeichnen, f ist so ein scharfer laut, dass seine doppelung gar nicht ins or fällt und erst inlautend zwischen vocalen vernembar und in zwei silben verteilt wird, schiff wäre schiphph und unaussprechlich, schiffen, schaffen

Digitized by Google

aber spricht sich aus schif=fen, schaf=fen, die silbenabteilung schiff=en ist so unrichtig wie die von geb=en, mein=en für ge=ben, mei=nen, als hätte sich die silbe um den stamm zu kümmern. Warum sich also sträuben gegen schift (navigat), schaft (parat), da doch schaft in freundschaft gleichfalls aus schaffen gebildet wurde, die aussprache völlig dieselbe ist? Lessing schrib häufig das einfache f und auch Voss im Homer: schif, hofnung, gewafnet, wie Engländer mit ship, Niderländer mit schip, Dänen mit skib ausreichen, Schweden mit skep für skepp ausreichen könnten, doch ist pp weit erträglicher als ff. Ebenso bewandt ist es um den scharfen laut des s, das widerum am schluss des worts und vor andern consonanten nicht verdoppelt werden sollte; wie man lat. schreibt as, assis, bes, bessis, ahd. hros hrosses, giwis, giwisses, ist auch mhd. und nhd. zu schreiben kus, ros, mis, gewis, ergebnis, und küst, mist = küsset, misset. Zwar die goth. schreibung hat qiss, stass, gatass, aber hochdeutsch ist sie nicht zu befolgen."

Indem ich in bezug auf dise stelle die silbenabteilung und die bezeichnung des auslautenden consonanten vor hinzutretendem flexionsconsonanten, auf welche gegenstände ich später kommen werde, noch bei seite lasse, bemerke ich zunächst, dass ich nicht finde, dass so unbedingt gesagt wäre, es sei unnötig, die denung oder undenung zu bezeichnen, was auch wol nicht hätte gesagt werden können. Wenn im lateinischen quantitätsunterschide unbezeichnet bleiben, so ist das eine unvollkommenheit der lateinischen orthographie, welche wir, da wir im besitze der mittel der unterscheidung sind, uns doch gewiss nicht zum muster nemen werden. Ferner kann es hier nicht unerwähnt bleiben, dass die entgegenstellung von „schiff, griff, schlaff" und „ab, ob, man, bin, hin, un" eine in keiner weise treffende ist, da auf der einen seite lauter begriffswörter, auf der andern dagegen nur formwörter stehen, für welche letzteren das princip der gemination allerdings nicht consequent durchgeführt ist, was aber auf die schreibung der begriffswörter, bei der allein die orthographischen principien klar hervortreten, durchaus keinen einfluss haben kann, und auch in wirklichkeit in keinem einzigen falle gehabt hat. Es

Digitized by Google

gibt keine einzige deutsche stammsilbe, wenn wir von der anwendung des ß und von ch und sch, für welche im lateinischen alphabete einfache buchstaben felen, absehen, wo nach geschärftem vocale ein einzelner einfacher consonant stände.

Was nun die sache selbst betrifft, so scheint es in keiner weise gerechtfertigt, schiff = schiphph zu setzen und Grimm selbst erkennt auch in der grammatik den unterschid zwischen f und ph ausdrücklich an. Der umstand, dass wir den scharfen kelhauch, in ermangelung eines einfachen zeichens, durch ch conventionell bezeichnen, berechtigt uns noch nicht, f = ph zu setzen, ebensowenig wie der umstand, dass die Römer das griechische φ durch ph widergaben, da ja Quintilian, Cicero u. a. ausdrücklich berichten, dass die aussprache des griechischen φ eine andere gewesen sei als die des lateinischen f. Dahin deutet auch schon die classification der laute in der griechischen grammatik, nach welcher φ, ϑ, χ als aspirirte mutae oder schlusslaute bezeichnet werden, so wie auch die merkwürdige erscheinung, dass dise consonanten durch die entsprechenden tenues geminirt werden: Σάπφω, Πιτϑεύς, Βάκχος. Unsere scharfen spiranten dagegen sind nicht schluss- sondern hauchlaute. Mit der größten klarheit ist diser unterschid in Prof. K. Heyses abhandlung: System der Sprachlaute; Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, herausgegeben von Dr. Albert Hoefer, B. IV., heft 1., auseinander gesetzt.

Heyse classificirt nämlich, indem er besonders zwischen hauch und stimme unterscheidet, die einfachen consonanten in folgender weise:

A. Continuae.

I. Hauchlaute oder spiranten: unvollkommne articulation, verbunden mit dem dieselbe durchdringenden hauch — f, ß, ch, sch

II. Stimmlaute (intonirte consonanten).

Digitized by Google

1) halbvocale, unvollk. artic. verbunden mit der stimme	w	s	j
		fr. j	
2) liquidae, vollk. artic. verbunden mit der stimme			
α, mundlaute		l	r
β, nasenlaute	m	n	ng

B. Explosivae.

III. Stumme oder starre laute, mutae, vollk. artic. mit nachfolgendem hauch			
1) mit dem spiritus lenis			
a, weiche (mediae)	b	d	g
b, harte (tenues)	p	t	k
2) mit dem spiritus asper, aspiratae			
a, weiche	bh	dh	gh
b, harte	ph (φ)	th (ϑ)	kh (χ).

„In den mutis, sagt er a. a. o. s. 57, erreicht der consonantismus seinen gipfel. Durch vollkommne articulation one einmischung des hauches oder der stimme gebildet, haben sie den festesten reinconsonantischen lautstoff und die am schärfsten begrenzte form. Als explosive laute sind sie durchaus keiner dauer fähig; sobald sie hörbar werden, hören sie auf es zu sein. Dise ganz ideelle natur drückt die benennung stumme laute durch den in ir enthaltenen widerspruch trefflich aus. Sie haben in irem momentanen hervorbrechen und verschwinden ein minimum sinnlicher warnembarkeit und sind eben deswegen die geistigsten und bedeutsamsten aller sprachlaute.

Nächst der unterscheidung der mutae nach dem der explodirenden articulation nachfolgenden hauche (spir. lenis oder asper) kommt in beiden gattungen der unterschid der weichen und harten laute in betracht, der auf dem grade der intensität des lautstoffes beruht, wärend die organische qualität der entsprechenden

Digitized by Google

weichen und harten laute die nämliche ist. Die weiche muta wird durch gelindere stemmung der organe, die harte durch stärkere stemmung derselben und plötzlichere aufhebung des verschlusses hervorgebracht. —

Die weichen mutä β, γ, δ näherten sich in der altgriechischen aussprache der natur der weichen aspiratä bh, dh, gh, die im griechischen nicht ausdrücklich vorhanden sind; sie wurden mit einem merklicheren hauche gesprochen, als die harten π, κ, τ. Daher stellten die griechischen grammatiker sie als μέσα (mediae) zwischen die ψιλά (tenues) und die (harten) aspiratä = δασέα in die mitte. Als nachwirkung diser lauteigentümlichkeit sprechen die Neugriechen das β sehr weich, fast wie das lat. v, das δ fast wie dh, das γ vor α und ο wie gh, vor αι, ε und dem i-laute unserm j änlich. Nur auf diser lauteigenheit der griech. sprache beruht die in der allgemeinen lauttheorie unbegründete benennung mediae für die weichen laute b, d, g und die stellung derselben zwischen tenues und aspiratä. Dem physiologischen system und der organischen entwicklung der laute zufolge sind die s. g. mediä vilmer die grundlaute der stummen consonanten, und die richtige folge ist: b p ph, d t th, g k kh.

Die aspiratae unterscheiden sich ebensowol wie die mit dem spir. lenis verlautbarten mutä in weiche und harte. Beide arten sind im sanskrit vollständig entwickelt; die griech. sprache kennt nur die harten: φ, ϑ, χ. Unter den germanischen sprachen besitzt die angelsächsische die weiche dentale aspirata dh neben der harten th und unterscheidet beide laute durch besondere schriftzeichen. Im englischen fließen sie graphisch zusammen, lautlich aber besteht noch immer ein unterschid zwischen der wirklichen, mer wie dh lautenden aspirata (in thou, thus, that, brother 2c.) und der in eine spirans aufgelösten dem scharfen s sich nähernden (in thick, three 2c.). Die harte dentale aspirata th hat auch das gothische und spuren derselben zeigen sich noch im ahd. In den spätern epochen der deutschen sprache aber verschwindet sie und geht in die verwandte tenuis oder media über. Die labialen und palatalen aspiratä scheinen in den germanischen sprachen zu

Digitized by Google

keiner zeit dem echten laute nach vorhanden gewesen zu sein, wenn auch ph im ahd. und bh besonders im altsächs. als schriftzeichen vorkommt. Wie das f, so ist auch das ch, wofür im ahd. auch h und hh steht, wol zu keiner zeit aspirata (wie das griech. χ), sondern stets spirans gewesen. Ebenso felen der lat. sprache, die eine entschidene abneigung gegen die aspiration zeigt, und den von ir abstammenden romanischen, wie auch den slawischen sprachen, die echten aspiratä völlig.

Dass φ, ϑ, χ im altgr. echte aspiratä d. i. explosive consonanten mit nachfolgendem hauche sind, leidet keinen zweifel. Bei Dionys Hal. 14 werden dise laute den übrigen mutis in hinsicht irer organischen hervorbringung ganz gleichgestellt und nur durch den stärkeren nachhallenden hauch unterschiden; und weiterhin erklärt derselbe die aspiratä für die vorzüglichsten, kräftigsten laute (κράτιστα), weil sie bei vollkommenster articulation mit starkem hauche gesprochen werden. Auch der grammatiker Dionysius Thrax rechnet φ, ϑ, χ zu den mutis. Quintilian XII., 10 unterscheidet den lat. spiranten f ser bestimmt von der griech. aspirata φ, womit auch Priscian I., 4 zu vergleichen ist. Allmählich aber ging der kräftige starrlaut der aspirata in die weichere, fließende aussprache der spirans über. Dise entartung scheint im 2. jarh. schon entschiden gewesen zu sein; denn Sextus Empir. rechnet φ, ϑ, χ unter die ἡμίφωνα, mit der mer historischen bemerkung, dass andere sie als ἄφωνα betrachten. Der Neugrieche spricht das ϑ änlich dem zur spirans gewordenen engl. th, φ und χ aber ganz wie f und ch."

Unsere hauchlaute f, ß, ch sind vom hauche durchdrungene, aber eben so einfache articulationen, wie b, p, d, t, g, k, denen sie sich in der lautverschiebung unmittelbar anschließen und von denen dann in dem systeme der laute wider durch die weichen hauchlaute w, s, j der übergang zu den vocalen gemacht wird. Als continuirliche laute sind die hauchlaute sogar noch in weiterem sinne verdoppelungsfähig als die explosiven schlusslaute. Wenn wir ch nicht verdoppeln, so ist, wie schon erwähnt, der grund davon eben nur der ganz äußerliche, dass wir mit dem von einer

Digitized by Google

fremden nation her aufgenommenen alphabete für disen laut kein einfaches zeichen erhielten. Sollte sich für ch ein solches zeichen ban brechen, so würden wir wol mit aller sicherheit darauf rechnen können, dass auch die gemination desselben die folge davon sein würde, und es lässt sich nicht verkennen, dass dadurch unsere rechtschreibung einen fortschritt in der consequenz und lauttreue der bezeichnung machen würde. Für f existirt aber ein änlicher grund nicht, und es ist daher auch stets one scheu, ja selbst mit einer besondern vorliebe geminirt worden, so dass uns das „efef“ sogar zum sprichworte geworden ist. „Auf ff ist man so erpicht, sagt ja Grimm selbst in der vorrede sp. LVIII., dass es selbst in die russischen namen Orloff, Demidoff, Suwaroff eingetragen wird, die mit nichts als slavischem ov lauten.“ Es ist daher dise gemination eben so gut zu hegen wie jede andere, die wir haben, so lange wir nicht die gemination überhaupt durch ein einfacheres und besseres hülfsmittel ersetzt sehen, wie dis z. b. in der englischen phonographie der fall ist, wo die gedenten und geschärften vocale durchweg durch besondere zeichen dargestellt sind. Wenn Voss „schif, hofnung, gewafnet“ schreibt, so kann der grund villeicht nur darin ligen, dass er dise wörter mit gedentem vocale aussprach, wie überhaupt manche redner, namentlich kanzelredner, das musikalische element der sprache ser hervorzuheben, und zu dem ende auch kurze vocale zu denen geneigt sind. Die anführung des englischen ship — des dänischen und holländischen hier zu geschweigen — kann dagegen nichts beweisen, da ja das grundprincip der englischen orthographie nicht mit dem der neuhochdeutschen übereinstimmt, indem sich dort die alte schreibart, wonach am schlusse der stammauslaut nach kurzem vocal nur einfach steht, erhalten hat, was widerum mit dem abfall der flexionen und der dadurch entstehenden vorherschenden einsilbigkeit zusammenhängt, wärend bei uns, wo der stammsilbe überwiegend noch eine tonlose e-silbe anhängt, auch für den bloßen stamm die gemination zur regel geworden ist. Man vergleiche die englischen bid, cat, map und änliche mit unsern: bitten, katze, mappe. Aber selbst davon ganz abgesehen, wird ja auch die ganze berufung am schlagendsten da-

Digitized by Google

durch widerlegt, dass, mit ausname der beiden formwörter if und of, im englischen auf geschärften einfachen vocal immer nur ff folgt, z. b. buff, puff, muff, cuff, staff, raff, riff u. s. w., gerade so wie mit ausname des wortes gas (verwandt mit ghost angels. gast, holl. geest, geist) es kein einziges englisches begriffswort gibt, in welchem s nach kurzem vocal nicht verdoppelt wäre, z. b. pass, miss, class, grass, kiss.*)

Was würde aber auch dadurch gewonnen sein, wenn wir begrif, stof, gewis schriben und unmittelbar daneben: begriffe, stoffe, gewisse?

Eine besondere betrachtung ist für die zungenspiranten s und ß und deren geminationen erforderlich. Dise laute haben an sich schon etwas schwankenderes beweglicheres als alle übrigen; darauf deutet schon die große verschidenheit der stelle, welche man inen bei der classification der laute angewiesen hat. Wärend in Herschels lautsystem (on Sound. Encyclopaedia Metropolitana, 1830) s in der doppelten rolle des letzten vocals und des ersten consonanten auftritt, rechnet es die griechische grammatik mit λ, μ, ν, ρ zu den halbvocalen; wir haben es unter die hauchlaute gestellt, in welcher rolle es an diser stelle, wo es sich um die bezeichnung des einfachen oder geminirten consonantischen auslautes handelt, allein in betracht kommt. Es sind hier, wie bei allen andern starrlauten, zwei laute zu unterscheiden: die weichere spirans, die wir mit s, und die schärfere, die wir mit ß bezeichnen, für welche beiden laute das lateinische alphabet nur den buchstaben s bot.

---

*) Monosyllables ending in f, l or s, preceded by a single vowel, double the final consonant, as staff, mill, pass: except if, of, as, gas, has, was, yes, is, his, this, us, thus. — Words ending in any other consonant than f, l or s, do not double the final letter, except add, odd, ebb, egg, inn, err, purr, butt, buzz and some proper names. — Monosyllables and words accented on the last syllable, when they end with a single consonant preceded by a single vowel double their final consonant before an additional syllable that begins with a vowel, as rob, robber, permit, permitting. Except. x final, being equivalent to ks, is never doubled. Goold Brown, Institutions of English Grammar. 4. ed. New-York 1830.

Digitized by Google

Die verwirrung, welche hieraus entstanden ist, wurde noch dadurch gesteigert, dass neben der scharfen spirans ß noch ein anderer aus t hervorgegangener, zusammengesetzter laut, z, steht. So einfach in physiologischer beziehung der unterschid zwischen s, ß und z ist, so ist er doch bis in die neuste zeit oft gänzlich verkannt. So sagt z. b. Weinhold: „Die hochdeutsche aspirata der zungenlaute ist z, die sich in einen harten und einen weichen laut, in z und ß nach heutiger bezeichnung teilt.“ Dis ist jedoch nicht richtig. Historisch sind beide laute aus t hervorgegangen, und schon diser umstand spricht dafür, dass beide nur zu den harten lauten gehören können; eigentliche aspirata von t haben wir nicht, ire stelle aber vertritt die scharfe spirans ß, ganz so wie an die stelle der aspiraten von p und k die spiranten f und ch getreten sind, z dagegen ist, obwol es in der lautverschiebung neben ß als dritte stufe zu d und t hinzutritt, doch physiologisch etwas davon wesentlich verschidenes, nämlich die verbindung des schlusslautes t mit der spirans s oder eigentlich mit der scharfen spirans ß, wofür man jedoch gewönlich hier s setzt, weil es sich nach den gesetzen der assimilation von selbst versteht, dass es ts eigentlich nicht geben kann, sondern nur tß, woneben dann als weicher zusammengesetzter laut ds gleich dem griech. ζ steht.

Betrachten wir nun die orthographische darstellung diser laute und irer geminationen für unsere heutige sprache, so müssen wir natürlich hier, wie überall, von dem einfachen phonetischen grundprincipe ausgehen, werden aber daneben auch die historische entwicklung der sprache nicht außer acht lassen dürfen, welche uns namentlich in einzelnen fällen, wo der sprachgebrauch schwankt, die entscheidung erleichtern wird.

Aus der classification der laute folgt, dass wir folgende unterscheidungen zu machen haben:

1) Für den einfachen weicheren laut, wozu ich auch der früher gemachten allgemeinen bemerkung entsprechend das schluss-s rechne, welches bei der verlängerung des wortes durch eine vocalisch anlautende endung als weicher laut gehört wird, nach langem vocal, gebrauche ich das einfache s, z. b. las, lasen, gras, grases,

Digitized by Google

hase, leise, rose. Ebenso schreibe ich dis, dise, indem ich dis nicht als zusammengezogen aus dises, sondern als einfachen stamm ansehe, ferner weil in der schreibung diß, wenn sie sich auch historisch rechtfertigen lässt, der eigentliche stammauslaut, s, untergegangen sein würde, und endlich weil in dem formworte schon das streben nach kürze die einfachere schreibung rechtfertigt.

2) Für den harten, scharfen, die aspirata von t vertretenden laut, wo er einfach, d. h. nach langem vocal steht, setze ich ß, z. b. fuß, füße, maß, mäßig. Es entspricht dis dem mhd. z, z. b. saz = saß, grüeze, hiez.

Soweit findet in der anwendung der zeichen s und ß, wo deutsche lettern angewandt werden, und bei der anwendung lateinischer lettern da, wo man den Grimmschen buchstab ß angenommen hat, allgemeine übereinstimmung statt. Dagegen wird die sache schwiriger, sobald wir es mit der gemination, d. h. mit dem auslaut nach kurzem vocal, zu tun haben.

3) Die verdoppelung des weichen consonanten, d. h. der weiche laut nach kurzem vocal, kommt in der neuhochdeutschen sprache nur selten, namentlich in provinzialismen vor, wie:

quasseln, bissen (von kühen), bisswurm, grisseln, krisseln, dusseln, drusseln, fusseln, grusseln (in Grimms Märchen gruseln), kusseln, russeln, pusseln.

(Man vergleiche die englischen dazzle, bezzle, crizzle, frizzle, grizzle, nozzle, buzz, fuzz, fuzzle, guzzle, nuzzle, puzzle und dergleichen.) Die bezeichnung dises lautes durch ss kommt zwar in collision mit der sogleich zu betrachtenden gemination des scharfen lautes, indess wird daraus kein großer Nachtheil erwachsen, weil eben die genannten wörter als provinzialismen kaum in die höhere schriftsprache eingedrungen sind. Will man sie aber unterscheiden, so wird es am besten sein, im lateinischen drucke, zum unterschide von ss, ſſ zu setzen: quaſſeln, duſſeln etc., oder wo man ſ nicht hat: quas̄eln, dus̄eln; im deutschen druck könnte man sich wol am einfachsten, wenn es einmal nötig sein sollte, durch quäseln, düseln ꝛc. helfen.

4) Für die verdoppelung des scharfen lautes nach kurzem

Digitized by Google

vocal, welche eigentlich durch ßß bezeichnet werden müsste, ist, weil man für ß keinen einfachen buchstaben im lateinischen alphabete fand, ſſ, am ende der wörter ſs, im lateinischen druck dagegen ss gebräuchlich, z. b. fluſs, flüſſe, nuſs, nüſſe, wasser u. ſ. w., im lateinischen druck: fluss, flüsse, nuss, nüsse, wasser u. ſ. w.

Dise bezeichnung ist in neurer zeit vilfach angefochten worden, und zwar aus folgendem grunde. Historisch sind in disem ſſ zwei verschidene dinge enthalten. Es gibt nämlich eine kleine zal von wörtern, in welchen das ſſ nicht, wie in den meisten andern, eigentlich ein geminirtes, aus t entstandenes ß ist, sondern ein geminirtes ursprüngliches ſ ist. Welches dise wörter sind, wird aus den folgenden citaten hervorgehen, weshalb ich sie hier nicht besonders anzufüren brauche. Im laute fallen beide arten von ſſ zusammen; da sie aber verschidenen ursprunges sind, so zieht ein teil der historischen schule der germanisten es vor, für das geminirte ß lieber ein einfaches ß zu setzen, also lieber die gemination und damit die bezeichnung der denung oder schärfung des vorhergehenden vocals aufzugeben, als es zu dulden, daſs in der gemination das auf t weisende ß mit dem ursprünglichen s gleich bezeichnet werde.

Als ein gegner der anwendung des ſſ für das eigentliche ßß ist u. a. Ph. Wackernagel aufgetreten, in der vorrede zur zweiten auflage der Auswahl deutscher Gedichte, Berlin, 1835. Er sagt:

„Die allein richtige setzung des ſs und ß, die ich durchgefürt, kann keine gegner finden, da hier zufällig, wie selten, das richtige wirklich in der mitte lag. Denn schreiben vile fälschlich mißbrauch, roß, kenntniß, so ist es den anhängern der Heyseschen grammatik eigen, ebenso falsch daſs, muſs, schloſs zu setzen. Kein wunder also, wenn ich mein buch denjenigen schriften anreihe, die gegen dise verwirrung längst das etymologisch richtige geltend gemacht. J. C. A. Heyse muſs man es danken, daſs er die uns eigne scheu, am ende eines hochdeutschen wortes ſs zu schreiben, auf seine gefar gebrochen; kein Engländer würde he-

Digitized by Google

greifen, warum wir nicht ebensogut gleichnifs schreiben können, wie er likeness. Auch sind wir so eigensinnig bloß für die deutsche schrift; sobald wir uns der lateinischen bedienen, schreiben wir unbedenklich nicht nur Ross, gewiss, sondern auch schliessen, weiss und überall kein sz, villeicht weil wir das deutsche ß allmählich, was der künftigen einfürung eines noch bessern zeichens zu statten kommen wird, für einen einfachen schriftzug haben ansehen, obwol nicht nennen lernen. In warheit ist die theorie des hochdeutschen ß eine ser einfache. Es verhält sich zu t, wie f zu p und ch zu k; es ist die aspirata des t, also eigentlich th, wie es im englischen auch geschriben wird. Die 3 hauptlautreihen sind, mit auslassung der nasenaspiraten, bise:

milde tennis,	scharfe tennis,	spirans,	milde aspirata,	scharfe aspirata
b	p	w	bw	pw
d	t	s	ds	ts
g	k	j	gj	kj.

Bekannt ist, dafs man von je, wiewol nicht durchgängig, bei der bezeichnung der aspiraten die neutrale kelspirans h statt der besondern w, f, j, die eigentlich gesprochen werden, gesetzt, und bh th, dh ph, gh kh (oder ch) geschriben hat; ferner dafs zu disen lautreihen noch die verbindungen ppw = pf, tts = tß = z und in schweizermundarten kch hinzutreten. Wer eine niderdeutsche mundart sprechen kann oder einen nordischen dialect, villeicht niderländisch, englisch oder schwedisch versteht, weiß nun, dafs in disen sprachen überall, wo im hochdeutschen die scharfe aspirata oder die eben erwähnte verbindung derselben mit irer tenuis steht, die reine tenuis gesprochen wird, und hierin allein ligt die entscheidung für fs und ß. Wärend wörter mit s oder fs disen laut durch alle dialecte behalten, steht ß im hochdeutschen nur da, aber auch da notwendig, wo jene dialecte an seiner stelle t, oder dänisch d aufweisen. — — Wenige wörter, wie es, das, was, aus, bis, bekommen, wiewol die conj. daß und die präp. außer das ß festhalten, jetzt so allgemein bloßes s, dafs sie mit ß zu schreiben nicht weniger auffallend wäre, als

Digitized by Google

wollte man auch der neutralen adjectivendung noch dises ir recht widerfaren lassen. Gegen die schreibung loß, kreiß entscheiden sich in Norddeutschland die zweisilbigen formen, in denen bloß s gehört wird. Ob dis oder diß zu schreiben sei, ist schwerer zu entscheiden. Dis könnte als gewönliche abkürzung von dises angesehen werden, die jedes neutrale adjectiv im nom. und accus. erfaren kann: manch volk, dis volk, für manches volk, dises volk. Allein ein darauf folgendes zweites adj. müsste dann starke flexion bekommen: manch großes volk; es heißt jedoch: dis große volk. Dadurch wird es bedenklich, abkürzung anzunemen, vilmer ratsam, neben der regelmäßigen adjectivform: diser, dise, dises ein besonderes neutrum diß als dem niderländischen dit und dem ältern hd. diz entsprechend, zuzulassen.

Praktisch für jeden, dem kein niderdeutscher oder nordischer dialect geläufig ist, also namentlich für alle oberdeutschen schulen, folgt aus jener vergleichung die regel, dass erstens alle fremden wörter, wie pass, tasse, interesse immer ss, nie ß haben; sodann dass der deutschen wörter mit ss nur wenige sind, nämlich:

dessen und wessen, die verlängerung von des und wes; missen und die vorsilbe miss: missbrauch, missetat; die nachsilbe niss: kenntniss; esse, kresse, kuss, ross, gewiss, und die eigennamen: Hessen, Meissen, Preussen.

Dise wörter darf man sämmtlich auslautend mit bloßem s schreiben: misbrauch, kenntnis, gewis, kus, ros, wie in, man, königin einfaches n haben. Allein sie können ebensowenig jemals auslautendes ß bekommen, wie die auf ß je inlautendes ss. Dis verfaren der neueren orthographie, inlautend geminirte spirans für aspirata zu setzen, wird jedem, der sich daran gewönt hat, erst dann in seiner ganzen seltsamkeit erscheinen, wenn er in den andern lautreihen sich inlautendes ww und jj für f und ch geschriben denkt: gebrojjen für gebrochen, wie geflossen für gefloßen. Beständen für ch und ß einfache zeichen, änlich dem f, so würden wir dise nach kurzem vocal verdoppeln und: weich, wichch, reiß, rißß, wie greif, griff schreiben können. Mit dem ß war dis in früherer zeit, wo es durch bloßes z bezeichnet wurde,

Digitized by Google

möglich: man schrib: slüzzel, geslozzen. Doppeltes ſ für ß oder ßß zu schreiben kann nur denjenigen mit der aussprache verträglich scheinen, denen auch einfaches ſ wie ß klingt. Auslautend bemerken die meisten allerdings keinen unterschid mer: los klingt inen wie groß: wärend im englischen bei der eigentümlichen aussprache des th, das freilich auch nach beiden seiten in d und s hinüberschwankt, und z. b. in der 3. person der verba fast allgemein den laut des s bekommen hat, doch niemals was auf lath gereimt werden könnte, sowenig wie früher im hochdeutschen los auf groß. Anlautende ß sind schon früh sämmtlich in z, wie die wenigen anlautenden f in pf übergegangen; wo inlautendes ß gebliben, behauptet es seinen unterschid von ſ, und nur provinziell wird weisen nicht von weißen unterschiden." — —

Daran schließt sich nun in dem hauptpunkte, auf den es hier ankommt, Weinhold an. Diser sagt:

„Das weiche ʒ (ß) wurde in älterer zeit entweder durch dasselbe zeichen wie das harte oder durch ʒ oder durch ʒʒ ausgedrückt; letzteres lässt sich vom 8—15. jh. verfolgen. Daneben wird ʒſ (auch ʒſſ) geschriben; ſʒ finde ich zuerst im 13. jh.: am ende desselben beginnt die verderbnis dises lautes in rede und schrift; zuweilen wird er statt ſ gesetzt, gewönlich aber ist, dass er durch ſs und s beeinträchtigt wird. Im 14. jh. wird auf disem wege weiter fortgeschritten, und im 15ten ist bereits die richtige anwendung des ß als ausname zu betrachten; im inlaute hat gewönlich ſſ, im auslaute s die stelle eingenommen. Dasselbe verhältnis waltet in manchen drucken des 16. jh., z. b. in Luthers bibelübersetzung (1545); andere schreiben im auslaute besonders einsilbiger worte ß, inlautend aber ſs; schwankungen kommen jedoch vor. Seb. Francks Weltbuch, auch die Argenis von Opitz (Breslau, 1626) übersetzt, können belege dafür sein. Die beiden worte das und was hatten ihr ß, ausgenommen sie wurden verkürzt geschriben oder gedruckt, früh verloren und das wurde in seinen beiden bedeutungen gewönlich mit s geschriben. Gegen ende des 16. jh. begann man aber die conjunction von dem pronomen zu scheiden: das Frankfurter liederbuch von 1584

Digitized by Google

und der Esop des Burk. Waldis von 1584 zeigen bereits die stäte unterscheidung zwischen das und daß, die sich seitdem festgesetzt hat.

Die vermischung des ß mit ſs und s dauerte im 17. und 18. jh. fort und nam noch zu. So gehört denn heute die kenntnis, wo ß und ſſ richtig stehen, zu den seltensten gütern der Deutschen. Die gewönliche regel der orthographen (Heyse, Vernaleken) lautet: nach geschärftem vocale schreib ſs, nach gedentem ß. Becker spricht geradezu aus: aus ß entwickele sich durch schärfung ſs. Von männern, welche den satz „schreib wie du sprichst" entweder one weiteres oder nur verhüllt zum grundgesetz der lautbezeichnung machen, ist allerdings keine andere ansicht zu erwarten und mit inen lässt sich nicht rechten; mögen sie ire schreibweise nach jedem jare und nach jedem hause ändern. Ich aber glaube noch an eine geschichte und ein inneres fest und fein gegliedertes leben der sprache und habe erfurcht vor ir als der schöpfung des ewigen geistes, an der nicht jeder nach seinem zufälligen belieben und nach der biegung seiner zunge ändern darf. Mir und allen gleichgesinnten sind ß und ſs zwar änlich klingende, aber in irem wesen ganz verschidene laute: ſs ist doppelung des sauselautes, ß ist die aspirata der zungenlaute. Die erkennungsgründe für ß sind in seiner berürung mit z und t deutlich genug gegeben; man findet aus demselben stamme z und ß entwickelt: ergetzen, vergessen; hitze, heiß; klotz, kloß; metze, maß; netzen, nass; ritz, riss; schlitz, schleißen; schmitz, schmeißen; schütz, schießen; schwitzen, schweiß; sitzen, saß; witz, wissen u. a., und wem das niderdeutsche oder andere nicht hochdeutsche germanische sprachen bekannt sind, wird in den worten, wo sie t haben, hochdeutsch ß an seiner stelle finden. Ich will hiernächst die worte auffüren, in denen ß geschriben werden muſs; manche werden sich darunter finden, welche ein einfaches s besonders im auslaute fälschlich angenommen haben:

amboß, ameiße, emßig, auß, baß, beßer, beißen, biß (imbiß, schlambeißker), biß (usque), die biß (cuneus), beißel, bloß flachsboße, buße, daß, diß, dreißig, droßeln (droza kele, aber drossel turdus), eß, eßen, eßig, faß, gefäß, faßen,

Digitized by Google

feßel, fleiß, beflißen, fraß, freßen, fuß, gaße, geiß, vergeßen, gießen, goß, guß, goße, gleißen, grieß, groß, gruß, grüßen, haß, heiß, heißen, schultheiß, Heßen (Chatti), horniß (hornus), jauße, keßel, kloß, krebß, kreiß, laß, läßig, laßen, loß (sors), maß, mäßig, meßen, sich maußen, maußern, meißel, meßer, müßen, muße, naß, neßel, genießen, genoße, unpaß (eig. unbaß), nuß, reißen, riß, Reußen, ruß, rüßel, saß, saße, gesäß, seßel, schießen, schuß, schoß (surculus, census), geschoß, schleißen, verschlißen, schließen, schloß, schlüßel, schmeißen, schmiß, schoß (sinus), schüßel, schweiß, simß, spieß, spleißen, sprießen, sproß, stoßen, stößer, straße, strauß, süß, truchseß, waß, waßer, verweiß, verweißen (strafen), weiß (albus), ich weiß, wißen, weißagen, gewißen.

Es zeigt sich hierdurch, dass wir in mereren worten, wie in aus, bis, kreis, krebs, los, verweisen, wo das s herschend geworden ist, ß herzustellen haben. Ob wir in das, was, dasselbe tun sollten, kann nicht zweifelhaft sein, wol aber ob die durchfürung jetzt schon möglich ist. Vorläufig mag es unterbleiben, ebenso wie die herstellung von ß in es und den neutralflexionen der adjectiven im nom. und acc. sing., z. b. gutes, liebes. In manchen worten wird ß mit unrecht gesetzt, erboßen für erbosen, deßhalb für deshalb, geißel (flagellum), was durch ß von geisel (obses) unterschiden werden soll (beide worte haben einfaches s: geisla, gisil), gräslich (nd. greselik, eigentlich gruselich), mus, niesen, ros (höchstens ross zu schreiben, wie im inlaute ss heraustritt: des rosses, die rosse, vergl. engl. horse), schleuse (exclusa), weshalb. Ebenso haben wir ß aus der unmittelbaren verbindung mit t überall zu verstoßen; es ist hochdeutsche lautregel, die im mhd. durchgefürt ist, dass sich ß vor t zu s mildert, also beste, faste, gröste, muste, wuste. — Zur vollständigkeit mögen noch die worte aufgefürt werden, in denen ss an der stelle ist:

blass, blässe, brasse, brasseln, prasseln, dasselbe, dessen, drossel, esse, gleissner (glihsenaere), hissen, kreissen (kreisten,

Digitized by Google

kreischen), kresse, kuss, küssen (osculari), küssen (pulvinar), messing, miss-, missen, -niss, nisse (lendes), pressen, prassen, rasseln, wessen, gewiss.

Ebenso ist ss in allen fremdwörtern zu setzen: assessor, bossiren, glosse, klasse, koloss, masse, messe, pass, passen, posse, process, professor, recess."

Es lässt sich nicht läugnen, dass wir es vom standpunkte der sprachgeschichte aus wol als einen vorteil ansehen müssten, wenn die beiden arten von ss, das geminirte ursprüngliche s und das geminirte ß, verschiden bezeichnet würden, vom standpunkte der heutigen sprache aus aber müssten wir dis als eine unnütze last ansehen, da ein unterschid in der aussprache beider fälle nicht gemacht wird. Aber auch vom historischen standpunkte aus lässt sich das ss für ß rechtfertigen. Grimm selbst sagt zur verteidigung desselben in der vorrede sp. LX:

„Schon die alte schreibung Hessen (Nib. 175, 1) für Hezzen, Chatti, lifert solches ss, das sich selbst im goth. vissa für vitida, ahd. wessa entfaltete und mhd. handschriften gewären es noch sonst, z. b. besserôn, bei Grieshaber 2, 76; wasser, 2, 95; vressen, 2, 134; vassen, fergessen, vergisset, 1, 105, 106, 111 u. s. w. Nach langem und gedenten vocal haftet hingegen ß, wie das mhd. z hier nicht verdoppelbar ist: aßen, straße, fleiß, heißen, gießen, groß, größe, süß, süße. Inlautend fallen uns ss und zz zusammen: gewissen (certum) klingt uns wie wissen (scire), bissen (momorderunt), wärend s und ß nach langem vocal hörbar verschiden lauten: weisen, weißen; heiser, heißen; meise beschmeiße."

Ein grund für dise schreibung ligt auch noch eben darin, dass wir in allen fremdwörtern disen laut immer durch ss bezeichnen müssen.

Der grundfeler der ganzen auffassung Wackernagels und anderer ist der, daß ß für einen zusammengesetzten laut gehalten wird. Ebensowenig wie f = pw und ch = kj ist, kann man ß = ts, z = tts setzen. Wenn dis richtig wäre, so würde z nur nach kurzem vocale stehen können, und ein anlautendes z gar nicht möglich

Digitized by Google

sein, tz wäre dann gar = ttts. Dass wir ferner weisen und weißen verschiden aussprechen, unterligt keinem zweifel; es kommt aber darauf an, ob wir in wörtern wie rosse und geschosse, die esse und ich esse 2c. einen unterschid in der aussprache der ss machen, und da kann ich nur Grimms behauptung, dass ein solcher unterschid nicht stattfindet, vollkommen beistimmen, und die entgegengesetzte ansicht ist mir unerklärlich. Niemand würde nach der art, wie wir sprechen, auch nur die entfernteste ahnung davon haben können, dass in wissen und gewisse zwei verschidene arten von ss enthalten seien. Daher, glaube ich, hat hier die berücksichtigung der sprachgeschichte für die feststellung der rechtschreibung ire natürliche grenze und es muss die berücksichtigung der jetzigen sprache, die doch auch zur historischen entwicklung gehört, in den vordergrund treten. Es würde dagegen ein wesentlicher mangel unserer schrift sein, wollten wir schoß (sinus) und schoss (surculus, census), welche ganz verschiden lauten, gleich schreiben. Ebenso gut wie wir neben f ein ff im auslaute dulden müssen, müssen wir auch neben ß irgend ein zeichen für dessen gemination dulden. Will man nun eigentliches ss und ßß unterscheiden, und die entstehung des ß aus dem t überall vor augen legen, so sehe ich gar nicht ein, warum man nicht den allereinfachsten und natürlichsten weg geht und wirklich ßß schreibt. So lange man sich aber dazu nicht entschließt, stelle man wenigstens die aussprache für alle fälle anschaulich dar, indem man das gleichklingende gleich, das verschiden klingende verschiden bezeichnet. Ein bedürfnis zu einer weitern unterscheidung ligt für die nation im allgemeinen nicht vor.

In einigen fällen, wo der sprachgebrauch schwankt, wird man immer noch mit großem nutzen die sprachgeschichte zu rate ziehn können und müssen. So sagt man in manchen gegenden russ, in andern ruß. Das mhd. ruoz wird uns hier als grund dienen können, dass wir uns für das letztere entscheiden. Wo aber die heutige aussprache entschiden der etymologie widerspricht, müssen wir der aussprache folgen und dise durch die schrift darstellen, denn nicht das vergangene tote, sondern das gegen-

Digitized by Google

wärtige lebendige soll geschriben werden. Wir sprechen lose (sortes), wärend die etymologie loße verlangen würde, änlich verhält es sich mit ameise, emsig, gemse, kreis, sims, verweis u. e. a., umgekert mit erboßen statt erbosen, geißel statt geisel u. e. a. Scheuslich ist zusammengezogen aus scheuselig; weißagen durch misverständnis zu weissagen geworden.

Wenn man auf die von mir angenommene einfache weise zwischen s, ß und ſs unterscheidet und für den lateinischen druck die Grimmsche type für ß anwendet, wird es auch ganz unnötig für die lateinische und deutsche schrift eine andere orthographie zu befolgen. Dem lat. s entspricht ſ und s, dem ß ß, dem ss endlich ſſ und ſs oder die von Heyse eingefürte aus ſ und s zusammengezogene type, und es stimmt dann die von mir befolgte orthographie vollkommen mit der Heyses überein. Auf dise art habe ich in der Zeitschrift für Stenographie seit irem erscheinen im lateinischen druck unterschiden, one auf eine schwirigkeit gestoßen zu sein. Einwendungen dagegen sind mir noch nicht zu oren gekommen, wol aber von manchen seiten zustimmung. Für ire weitere verbreitung ist es gewiss von bedeutung, dass auch die schreibart, welcher Stolze in seiner kurzschrift den vorzug gegeben hat, damit übereinstimmt. Von schriftstellern, welche ire werke in lateinischen lettern drucken lassen, ist mir, wenn ich einige schulbücher ausneme, erst einer vorgekommen, welcher dieselbe unterscheidung macht, nämlich H. Ewald in seinen werken, unter denen ich hier besonders die Geschichte des Volkes Israel bis Christus, II. Ausg. Göttingen 1853, neme, jedoch mit der abweichung, dass er ſſ vor einem hinzutretenden consonanten in ß verwandelt, also da die gemination aufgibt, z. b. hass, gehaßt. Dis lässt sich aber nicht rechtfertigen, wovon ich nachher noch weiter sprechen werde, und widerspricht durchaus dem eigentlichen grundprincip unserer ganzen unterscheidung, indem dann in wörtern wie fußte und wußte (wusste), saßt und faßt (fasst) u. s. w. der unterschid der dehnung und schärfung der vocale unbezeichnet bleibt.

Dass man, wie Wackernagel behauptet, bei anwendung der

Digitized by Google

lateinischen buchstaben, unbedenklich sowol für ſs wie für ß, ss anwende, ist wol jetzt kaum noch zutreffend. In druckereien, wo man weder ſ noch ß hat, weiß man sich allerdings nicht anders zu helfen, ebenso auf monumenten, wo man nicht gern neuere buchstabenformen anwendet. So lesen wir z. b. auf dem monumente des großen Königs:

FRIEDRICH DEM GROSSEN.

Aber ein jeder fülte den übelstand, und wer es in den druckereien irgend zu erreichen vermag, unterscheidet ß von ss entweder durch die Grimmsche type oder, wo das nicht angeht, durch ſs, welches letztere z. b. in den schriften der hiesigen kgl. Akademie gewönlich für ß steht.

Als ausnamen von unserer allgemeinen regel sind einige formwörter und formsilben zu betrachten, in denen der einfachheit wegen da, wo nach den aufgestellten principien ß oder ſs stehen müsste, s steht, namentlich:

es, das, was, bis, aus, die neutralendung es;

wie ja auch sonst in vilen formwörtern und formsilben der kürze wegen die gemination des auslautenden consonanten vernachlässigt ist, z. b.:

ab, ob, an, man, von, in, bin, hin, un, um, mit, hat.

Die endung niſſ (goth. in-assus, ahd. nissa, nissi) habe ich in der zeitschrift mit ſs beibehalten: ereignisſs, ereignisſse. Grimm, von der Hagen, Wackernagel, Weinhold, Olawski und vile andere schreiben übereinstimmend einfaches s, und nur wenn eine vocalisch anlautende endung hinzutritt ſs: ereignis, ereignisſse. Da in der bezeichnung der nebensilben überhaupt das streben nach kürze überwiegt, auch eine undeutlichkeit dadurch nicht entstehen kann, und ich gern so vil wie möglich mit den genannten autoritäten übereinstimme, so hält mich nichts ab, mich dem letztern gebrauche anzuschließen, wodurch die schreibung analog wird der allgemein gebräuchlichen -in, -innen (ahd. inna): königin, königinnen. Man muſſ aber festhalten, daſs allein das princip der kürzern untergeordneteren bezeichnung der nebensilben es ist, was dise schreibung zulässig macht.

Digitized by Google

Ebenso wird dann auch miss als vorsilbe, vor einem consonanten in mis abgekürzt werden können: mismut, misverständnis, aber: missetat.

Da ß nicht einen zusammengesetzten laut, sondern einen einfachen grundlaut bezeichnet, so würde man es, obwol dergleichen einfürungen immer mit großen schwirigkeiten verbunden sind, auch für angemessen halten müssen, für disen buchstaben statt der sein eigentliches wesen in keiner weise andeutenden benennung „eszet“ eine einfache benennung anzunemen. Will man dis, so dürfte das einfachste sein, in analog der lateinischen benennung von x und zur leichten unterscheidung von s „iss“ zu nennen und in mit diser benennung im alphabete auf s folgen zu lassen. Dass übrigens die von Grimm für disen buchstaben eingefürte und schon zimlich verbreitete type nicht in das Wörterbuch eingang gefunden hat, wird mit recht von vilen seiten bedauert.

Was die stellvertretende gemination ck, und das sich daran anschließende tz betrifft, so scheint für die verwandlung derselben in kk und zz, welche von Schleiermacher und einigen andern eingefürt sind, kein hinreichender grund vorzuligen, die letztere sogar unrichtig zu sein, da in tz nicht ein geminirtes z, sondern ein geminirtes t enthalten ist. Weinhold bemerkt hierüber: „Die verdoppelung des harten z wurde in früherer zeit zuweilen durch zz bezeichnet (fragm. theot. 11, 13. hymn. V, 3, VI, 4. Otfr. I, 5, 40. Vor. Ged. 218, 16. Schlettst. Gl. 5, 343. 361. Mar. Himelf. 1637), hent ist tz beliebt, das nach gemeiner regel hinter allen geschärften vocalen steht. Auch dise erfindung ist nicht neu, denn schon im 9. jh. wurde tz so gebraucht; auch in liquidalverbindungen finden wir es im 11ten und den folgenden jarhunderten. Im 15. und 16. jh. erscheint tz sogar im anlaute. — Nach der oben aufgestellten ansicht haben wir uns gegen die richtigkeit von tz zu erklären; indessen wird es vorläufig wie jede andere verdoppelung zu dulden sein. Nur in verbindung mit andern consonanten ist es gleich andern geminationen zu tilgen. Der streit, ob tz oder zz zu schreiben sei, ist ganz müßig.“ — Nach dem obigen kann ich nur tz beibehalten. Wollte man es ver-

Digitized by Google

werfen, so müsste dafür nicht zz, sondern nur einfaches z eintreten, da ja z schon ein zusammengesetzter laut ist.

Bei der abbrechung, welche hauptsächlich zu Schleiermachers änderung den anlass gegeben zu haben scheint, wird man unbedenklich dek-ken, set-zen schreiben können. Der ganzen richtung, welcher die fortentwicklung unserer schrift überhaupt von irem gegenwärtigen stande der gleichgültigen coordination der buchstaben aus zu einem engern anschlusse an den sprachbau sich one zweifel in zukunft merundmer zuwenden wird, entsprechender würde freilich die etymologische abbrechung deck-en, setz-en sein, wie z. b. die Engländer abbrechen teach-er, great-er, fool-ish, call-ing, remark-able. Für dise änderung haben sich in neuster zeit auch vile und ser gewichtige stimmen, unter inen auch Weinhold, erhoben. Da sich aber auch gewichtige gründe für die beibehaltung unserer jetzigen abbrechungsart anfüren lassen — wir sprechen indertat nicht dekk-en, sondern dek-ken — so habe ich mich nicht zu einer änderung entschließen können.

Gehen wir nun noch einen schritt hinaus über die bisherigen betrachtungen, welche sich im wesentlichen auf die schreibung der stammsilben unserer sprache bezogen, so haben wir namentlich das verhalten des stammes beim antritt von flexions- und bildungslauten und -silben und beim hinzutritt neuer stämme, der eigentlichen zusammensetzung, ins auge zu fassen. Die frage, auf welche es vorzugsweise dabei ankommt, ist die: soll die gemination des auslautes unter allen umständen gehegt werden, oder kann in gewissen fällen für dieselbe der einfache auslaut eintreten?

Da die gemination zur erkennung der denung und schärfung des vocals, und somit zur lautbezeichnung und zur unterscheidung einer großen zal verschidener stämme, welche sich nur durch die denung und schärfung des vocals unterscheiden, notwendig ist, so wird sie auch sowol in der flexion wie in der zusammensetzung, sei es mit endungen oder mit andern begriffswörtern, gehegt werden müssen: schiff, schiffs, schiffbar, schiffbruch. Dagegen wird man, wo bildungsconsonanten zu dem stamme treten, durch welche

Digitized by Google

die kürze des vocals hinreichend angedeutet wird, den einfachen consonanten eintreten lassen können. Ich schreibe demnach: du schaffst, kannst, gönnst, spinnst, gewinnst, brennst, schwillst, bekannt, kenntnis (vom part. prät. gebildet), ich musste, wusste, (als von müssen, wissen abgeleitet; die alten formen muste, wuste würden unseren jetzigen principien nicht mer entsprechen), bewusst, sammlung u. s. w. Dagegen: geschäft, kunst, gunst, gespinst, gewinst, kunde, samt ꝛc. —

Herschen kommt nach Grimm von hêr = hehr, nicht von herr, d. i. dem comparativ desselben hêr = ahd. hêriro. So auch herschaft (mhd. hêrschaft). — Wollte man, wie dis Grimm bei f und s will, Ewald bei ss = ßß, Weinhold endlich bei allen consonanten tut, vor jedem hinzutretenden consonanten die gemination verwerfen und also schreiben: nent, stelt, begint, trift, konte, solte, nante, bekant, verbant, verhält, bestimt, geschikt; treflich; algemein, wilkür u. s. w., so würden wir offenbar einen großen teil des bisherigen gebäudes der rechtschreibung one not über den haufen werfen, und zallosen zweideutigkeiten tor und tür öffnen. Sätze, wie: „ich habe seine hand gefült“, oder „bis der markgraf die leut ermant“ ꝛc. würden nicht mer one weiteres verständlich sein, und es würden sich leicht hunderte von sätzen bilden und aus klassischen schriftstellern nachweisen lassen, wo man ser wol in zweifel sein könnte über das was denn eigentlich hat gesagt werden sollen. Die schöne klarheit und bestimmtheit unserer schrift würde wesentlich beeinträchtigt werden, und von einem feststehenden stets deutlich bezeichneten stamme würde nur noch in einem ser beschränkten umfange die rede sein können. Dass man im mhd. schrib: erkant, genant, gerant, hängt mit den damaligen allgemeinen principien der rechtschreibung zusammen, kann uns aber nicht veranlassen, zu diser ältern schreibweise zurückzukeren, da die spätere zeit hier, von einem andern principe ausgehend, einen wesentlichen und notwendigen fortschritt gemacht hat.

Auch die alte regel, dass vor t ß und ss in s verwandelt und danach: gröste, muste, wuste, faste (von fassen) geschriben werde, ist nicht aufrecht zu erhalten. Nach den grundsätzen un-

Digitized by Google

serer neuhochdeutschen rechtschreibung können wir nur: größte, musste, fasste schreiben; nur in beste hat sich st erhalten und kann wol umsomer bleiben, da die ableitung desselben nicht mer deutlich vor augen ligt.

Wo durch die zusammensetzung gleiche consonanten zusammentreffen, müssen sie auch unverkürzt beibehalten werden: schnelllauf, stalllicht, stammmutter, betttuch, schifffart (schiffart würde schiff-art sein); ebenso rohheit. Vom standpunkte unserer stenographie aus, welche doch ganz besonders die aufgabe hat, auf kürze hinzuarbeiten, würde es als etwas rein unmögliches erscheinen, in solchen zusammensetzungen einen der consonanten ausstoßen zu wollen. Nur in einer ganz kleinen zal von zusammensetzungen, wie dennoch, mittag ist die ausstoßuug eines consonanten durch den gebrauch sanctionirt. Das streben unserer heutigen schreibweise, möglichst die volle form eines jeden teils der composition für das auge festzuhalten, ist ein der gegenwärtigen entwicklungsstufe unserer schrift durchaus entsprechendes und kann daher nicht getadelt werden.

Einen fortschritt, welcher sich eng an die stenographie anschließt und, sobald man sich einmal daran gewönt hat, das lesen erleichtert, sehe ich darin, wenn man gewisse zu einem begriffe zusammengehörige wörter, welche verbunden ausgesprochen, und auch in andern sprachen oft durch ein wort ausgedrückt werden, als ein wort schreibt. Unter den mir bekannten schriftstellern geht H. Ewald hierin am weitesten. Ich will einige beispile aus seiner Geschichte des Volkes Israel hier anfüren:

aberauch, aberdoch, alsauch, alsob, amende, ansich, auchnur, auchwenn, aufsneue, bisdahin, bisjetzt, ebenda, ebensovil, ebensowenig, ebensowol, fürsich, gesetztauch, gleichwie, imallgemeinen, imganzen, imgroßen, imgrunde, imstande, inallem, indertat, insich, irgendein, irgenetwas, irgendwelche, merundmer, mitrecht, nachinnen, nichtbloß, nichteinmal, nichtimgeringsten, nichtmer, nichtnur, nichtsovil, nichtsowol, nochdazu, nochimmer, nochmer, nochnicht, nochso, oderaber, oderdoch, odergar, sichselbst, soauch, sodass, solange, sofer,

Digitized by Google

sovil, sondernauch, vonaußen, vonanfangan, vonjeher, vonjetztan, vonseiten, vonselbst, vonvornherein, vorallem, wennauch, wieauch, wiedenn, wieser, wievil, wievilmer, zugrunde, zumerstenmale, zumglück,, zumteil, zumvoraus.

Im allgemeinen sind solche zusammensetzungen, in deren bildung die sprache allmählich weiter geht, durchaus zweckmäßig und werden sich one zweifel immermer ban brechen; welche der einzelne schriftsteller gebrauchen will, wird man natürlich seinem ermessen überlassen müssen, eine vollständige übereinstimmung hierin würde gewiss eine pedantische forderung sein.

Um die betonten: der, das, ein u. s. w. hervorzuheben, welche in der stenographie im gegensatz zu dem anschluss des artikels durch isolirung kenntlich gemacht werden, wenden manche neuere schriftsteller den accent an: dér, dás, éin. Es wird wol von geringer bedeutung sein, ob wir zu disem zwecke einen accent, gesperrten druck oder einen großen anfangsbuchstaben anwenden; es mag dis füglich dem einzelnen überlassen bleiben; aber irgend eine auszeichnung diser wörter, wenn sie den ton haben, ist für das schnelle verständnis und das richtige lesen oft wünschenswert.

Fremdwörter und Eigennamen.

In fremdwörtern, welche aus dem lateinischen stammen, behalte ich gern das c, sowie in denen aus dem griechischen das ph, obwol wir es in unserer aussprache nicht von f unterscheiden, als charakteristisch bei, doch wird dem allmählich fortschreitenden gebrauche von k und z für c wol kaum einhalt getan werden können. Die folgenden regeln Weinholds: „Für franz. ch ist in deutschen eingebürgerten worten stets sch zu schreiben, ebenso für qu k: schaffot, schärpe, marschiren, fabrik, maske, muskete, perüke; nicht minder ä für ai: secretär, commissär, familiär; u für ou: discurs, schatulle, truppe; ü für u: lectüre, broschüre. In worten dagegen, welche noch nicht eingebürgert und deren lautverhältnisse den deutschen nicht anbequemt sind, ist die fremde schreibweise treu widerzugeben,“ stimmen im wesentlichen mit den re-

Digitized by Google

geln, welche Stolze darüber gegeben hat, überein. Vergleiche Stolzes Lergang S. 84—88. Dasselbe gilt von dem, was Weinhold über die eigennamen sagt: „Deutsche eigennamen sind streng zu schreiben wie sie überlifert sind, mögen auch die schriftzeichen unserer ansicht gänzlich widersprechen; der name eines menschen ist eine urkunde, die nicht gefälscht werden darf.“ Die entgegenstehende ansicht Grimms würde, wenn man sie durchfüren wollte, zu ser erheblichen übelständen füren.

Bindestrich. Apostroph.

Grimm sagt, seite 21 der schrift über das pedantische: „Erklärte liebhaber sind auch die pedanten unnötiger striche und haken; striche möchten sie, so vil möglich ist, in der mitte von zusammensetzungen, haken überall anbringen, wo inen vocale ausgefallen scheinen; sie lieben es zu schreiben: himmel-blau, engel-rein, felschlagen und buch's, kind's, lis't, iss't, leb'te, geleb't; inen sagt zu das französische garde-meuble, bouche-rose, epicondylo-sus-métacarpien, nichts aber erwirbt sich mer iren beifall, als dass die Engländer von eigennamen wie Wilkins oder Thoms einen s. g. genitiv Wilkins's, Thoms's schreiben, mit welchem man nun sicher sei den rechten nominativ zu treffen. Was eine fast alles gefüls für flexion verlustig gegangene sprache nötig erachtet, will man auch uns zumuten! sollte die schrift alle vocale nachholen, die allmählich zwischen den buchstaben unserer wörter ausgefallen sind; sie hätte nichts zu tun als zu häkeln, und wer würde setzen mögen Eng'land, men'sch, wün'schen, hör'en? der schreibung, die ire volle pflicht tut, wenn sie alle wirklichen laute zu erreichen sucht, kann nicht das unmögliche aufgebürdet werden, zugleich die geschichte einzelner wörter darzustellen.“

Weinhold spricht sich ganz änlich aus. Sowol der bindestrich wie der apostroph sind, auch meiner ansicht nach, nur da zu verwenden, wo sie die übersicht erleichtern oder zur richtigen auffassung und zur vermeidung von zweideutigkeiten dienen; in diser beziehung wird namentlich der apostroph bei namen nicht

Digitized by Google

immer entbert werden können, z. b. in redensarten wie: Ellis' Phonotypie, die Rossi'sche familie, zum unterschide von der Rossischen familie, wo die namen Rossi, Ross sonst ser leicht verwechselt werden könnten. Die schrift muss in solchen unterscheidungen oft mit großer sorgsamkeit verfaren.

Die unterscheidung zwischen dem t der flexion und des stamms nach dem s, wie z. b. in las't und last, ras't und rast, kos't und kost u. dgl. würde sich da, wo s und s vorhanden ist, wie überall bei deutschen lettern der fall ist, auch ser einfach durchfüren lassen, one dass dazu der apostroph nötig wäre, indem man setzte: last, last; rast, rast 2c. Allein da die gewönliche schrift überall sonst dem leser überlässt, flexions- und stammlaut nach dem zusammenhange zu unterscheiden (niemand schreibt er mach't im gegensatz zum substantiv: macht), so wird auch hier der zusammenhang füglich als ausreichend betrachtet werden können.

Große Anfangsbuchstaben und lateinische Schrift.

Die großen anfangsbuchstaben zur hervorhebung der substantiva scheinen mir weder notwendig noch zweckmäßig; weder die sprache an sich noch die ursprüngliche lautschrift weisen durch irgendetwas auf eine solche auszeichnung einer einzelnen wortklasse hin, noch kennen die neusten anwendungen der schrift in der stenographie und telegraphie irgendeine besondere art von anfangsbuchstaben. Ich kann daher dem ausspruche Grimms, dass die schreibung der substantiva mit großen anfangsbuchstaben pedantisch sei, nur beistimmen. Weinhold sagt darüber: „Als der gefärlichste feind der majuskel trat seit der zweiten ausgabe seiner deutschen Grammatik J. Grimm auf, der iren gebrauch im anlaute gewönlicher substantiva sogar pedantisch zu nennen wagte. Das schlimmste ist, dass die vernunft sein bundesgenosse ist; so vil ist gewiss, dass schon vile seinem beispile folgen und dass am besten getan wäre, desgleichen zu tun. Dass sich die weniger gebildete menge an die verschmähung der majuskel nicht stößt, ist wenigstens in den protestantischen ländern zu sehen, wo ser vile

Digitized by Google

ausgaben der lutherischen bibelübersetzung mit kleinen anfangsbuchstaben gedruckt in den händen des lesenden volkes sind. Auch in der fibel für die katholischen volksschulen im österreichischen Kaiserstate sind in der ersten abteilung alle worte klein gedruckt: für das lesenlernen und für die denkweise des kindes ist es forderung. Auf einen streich läßt sich die majuskel nicht erlegen, man kann sie aber beschränken. Man schreibe einzig und allein die eigennamen und die wirklichen hauptwörter groß, außerdem die anredewörter."

Grimm sagt in der vorrede zum wörterbuche sp. LIV: „Kaum ein leser dises wörterbuchs wird an den lateinischen und kleinen buchstaben ärgernis nemen oder sich nicht leicht darüber hinaussetzen, allen unbefangenen aber muss die daraus entsprungene sauberkeit und raumersparnis angenem ins auge fallen. Hat nur ein einziges geschlecht der neuen schreibweise sich bequemt, so wird im nachfolgenden kein han nach der alten krähen. Wem das tun oder lassen in solchen dingen gleichgültig ist und jeder unbrauch zu einer unabänderlichen eigentümlichkeit des volks gedeiht, der dürfte gar nichts anrüren und müsste in allen verschlechterungen der sprache wirkliche verbesserungen sehen; es gibt aber in ir nichts kleines, das nicht auf das große einflösse, nichts unedles, das nicht irer angebornen guten art empfindlichen eintrag täte. Lassen wir doch an den häusern die gibel, die vorsprünge der balken, aus den haren das puder weg, warum soll in der schrift aller unrat bleiben?"

Ich behalte die großen anfangsbuchstaben nur für die satzanfänge, für eigennamen, erentitel, für die pronomina der anrede, wo sie, um verwechselungen zu vermeiden, unentberlich sind, und für andere dinge, welche hervorgehoben werden sollen, wie büchertitel u. dgl. bei. Ich gestehe aber auch, dass ich das aufgeben derselben für die substantiva überhaupt nicht für einen ser erheblichen gegenstand halte, und darauf beiweitem nicht den wert lege, wie auf die übrigen verbesserungen unserer rechtschreibung.

An den jedenfalls den vorzug verdienenden lateinischen druck würde sich die heranwachsende generation am leichtesten gewönen,

Digitized by Google

wenn man beim leseunterricht überall statt des jetzt üblichen lerganges unserer meisten fibeln den weg ginge, welchen schon so vile ausgezeichnete pädagogen für den bessern erklärt haben, dass man nicht von den s. g. deutschen buchstaben zu den lateinischen überginge, sondern die ursprünglichen lateinischen voranstellte, was natürlich auch auf den schreibunterricht einwirken würde. Die bestrebungen mererer neuerer lerer der kalligraphie, unter denen ich hier besonders Heinrigs in Cöln nenne, stehen damit in innigem zusammenhange. Auch Olawski sagt: „Gibt es hier keinen ausweg? Nun jetzt lernen die schulkinder zuerst deutsch lesen und schreiben; erst später übt man sie im gebrauche der lateinischen buchstaben für das lesen und schreiben; könnte man die sache nicht geradezu umkeren, die elementarschüler zuerst lateinisch lesen und schreiben leren, und später erst deutsch.“ — Warum ist aber, könnte mir jemand einwenden, wenn du den lateinischen druck vorziehst, dein eigenes buch, welches ich hier in händen habe, in deutschen lettern gedruckt? — Da sich der lateinische druck offenbar nur allmählich einfüren lässt, antworte ich, so musste es mir natürlich in dem vorligenden buche darauf ankommen, die vorgeschlagenen vereinfachungen der rechtschreibung auch in deutschem drucke den lesern vor augen zu stellen. In lateinischem drucke habe ich dieselben an einem andern orte bereits durchgefürt.

Interpunction.

Die interpunction näher zu besprechen, gehört nicht zu der aufgabe, mit welcher ich es hier speciell zu tun habe. Da indessen in neuster zeit von ser vilen seiten her das bestreben hervorgetreten ist, auch dise zu vereinfachen, und da schon manche bedeutende schriftsteller damit vorgegangen sind, in welcher beziehung wider vorzugsweise H. Ewald zu nennen ist, so wird es den lesern dises büchleins villeicht angenem sein, wenn ich hier noch dasjenige anfüre, was Weinhold in diser beziehung sagt:

„Wir können die interpunction nicht ganz mit stillschweigen übergehen, so kurz wir auch darüber sein müssen. Der misbrauch

Digitized by Google

der mit der zeichensetzung getriben wird und der mich auch in meinen schriften oft zur strafe für meine beschränkungssucht gleich den freigebig verschenkten apostrophen angelächelt hat, ist so groß dass er nicht größer sein kann.... K. Fr. Becker hat über die interpunction in seiner grammatik ser ausfürlich gehandelt und sein verdienst ist es, das sich hier und da eine verständigere zeichensetzung kund gibt. Becker hat zur durchfürung seines satzes: „„bezeichne die größeren oder kleineren gliderpausen, die in dem richtig gesprochenen satze gehört werden, durch die inen entsprechenden satzzeichen““ sich über die satzverhältnisse überhaupt auslassen müssen: ich müsste dis auch, aber dazu gibt es weder zeit noch raum für den augenblick. Mein grundsatz ist: nur wo satzabschlüsse sind, stehe ein zeichen, bei untergeordneten sätzen das komma, bei großen gliderpausen das semikolon; der gedankenstrich stehe nur wo ein gedanke gestrichen wurde. Appositionen dürfen in keine kommas eingeschlossen werden; ein komma mitten im satze dünkt mich ser üble erfindung.“

Man vergleiche hiermit dasjenige was in der Zeitschrift für Stenographie, II. jg. IV. heft, s. 153—157 über den gebrauch der interpunctionszeichen von W. Feller gesagt ist, dessen vorschläge, wenn wir die apposition ausnemen, mit denen Weinholds nahe übereinstimmen. Dass der stenograph bei schnellen niderschriften fast gar keine interpunctionen setzt, bedarf wol kaum einer erwähnung. In der schulschrift schließt er sich dem gewönlichen gebrauche an; eine besondere veranlassung davon abzuweichen ligt im nicht vor.

Digitized by Google

Schluſs.

Durch die im obigen enthaltenen vorschläge glaube ich die deutsche rechtschreibung, so weit es nach der jetzigen lage der dinge angemessen und durchfürbar zu sein scheint, sowol nach der einen seite hin mit den dringendsten anforderungen der sprachwissenschaft, wie nach der andern seite hin mit demjenigen systeme der deutschen stenographie, welches durchaus auf wissenschaftlichen grundlagen steht und sich auch in der praxis als das kürzeste und sicherste bewärt hat — ich kann natürlich nur das Stolzesche meinen — in übereinstimmung zu bringen, und würde mich freuen, wenn ich etwas mit dazu beitragen könnte, den sinn für eine reinere und einfachere schreibung unserer muttersprache allmählich in weiteren kreisen zu wecken. Villeicht würde dadurch auch das interesse an der stenographie zugleich mit dem interesse an dem studium der entwicklung unserer heimatlichen sprache und literatur, welches einen wesentlichen teil unserer nationalen bildung ausmachen sollte, in noch erhöhtem maße belebt und gefördert werden.

Wenn ich in einigen punkten mich gegen bedeutende autoritäten und namentlich gegen die orthographie des Grimmschen wörterbuches ausgesprochen habe, so sind dis doch im wesentlichen nur untergeordnete; die abweichung meiner schreibart von dem, was Grimm teils schon selbst durchgefürt, teils als künftig einmal unerläſslich bezeichnet hat, beschränkt sich hauptsächlich auf die beibehaltung einiger weniger geminationen des consonantischen auslautes, welche Grimm zu beseitigen sucht, und auf eine damit zusammenhangende, die jetzigen laute der wörter bestimmter unterscheidende anwendung von ſs und ß. In allen übrigen punkten, namentlich in dem wichtigsten, welcher das aufgeben der denungszeichen betrifft, glaube ich mit im auf gleichem boden zu stehen und auf ein gleiches zil hinzustreben: das von im geschaffene

Digitized by Google

fundament ist ja das der heutigen deutschen sprachwissenschaft überhaupt. Nur die innigste liebe zur sache und namentlich das lebhafteste interesse für alles, was mit der stenographie, diser frischen, jugendlichen blüte an dem baume unserer cultur, im zusammenhange steht, konnten mich bewegen, auch das, worin ich glaubte abweichen zu müssen, mit vollster offenheit darzulegen. Möge wenigstens dis von keiner seite verkannt werden. Das größte und volkstümlichste werk unserer zeit, der ware rumestempel der deutschen sprache und des deutschen volkes, ist vil zu erhaben, als dass hier von einer andern gesinnung, von einem andern gefüle als dem der tiefsten erfurcht und der innigsten dankbarkeit die rede sein kann. Die beleuchtung von den verschidensten seiten her aber kann ja die ware größe nur in um so hellerem glanze erscheinen lassen. Auch mit dem, was Herr von der Hagen der königl. Akademie der Wissenschaften empfohlen hat, stimmt das vorgeschlagene mit fast gleicher ausname überein: ich glaube nur die grenzen hie und da etwas fester und bestimmter gezogen zu haben. Auch von Weinhold sind die abweichungen nicht so groß, wie es villeicht auf den ersten blick scheinen könnte, und ich hege die feste zuversicht, dass eine baldige glückliche und gedeihliche einigung und vereinigung eintrete, damit Nord- und Süddeutschland in übereinstimmung — viribus unitis — zu gleichem zile hinstreben.

Keineswegs befürchte ich aber, wie mir dises von einigen seiten, von nah und fern, entgegengehalten ist, dass die änderungen, bei denen ich mich in so engen grenzen, als es überhaupt der zweck und die ganze grundlage derselben gestattete, gehalten habe, selbst wenn sie sofort allgemein eingefürt würden, uns auf irgendeine weise die vorhandene literatur entfremden könnten. Von der orthographie der älteren bibeln, die noch in viler händen sind, weicht meine orthographie weniger ab als die jetzt herschende. Die dichtungen Klopstocks, Schillers, Goethes und der übrigen großen schriftsteller aus der blütezeit unserer literatur würden in dem neuen gewande, aus dem ja nur einige wenige überschüssige fäden fortgefallen wären, uns ebenso heimisch entgegenklingen,

Digitized by Google

ebenso eingreifend zu unserm herzen reden, als sie es bisher getan haben, und es tun werden, so lange es Deutsche gibt. Die in der bisherigen orthographie aufgewachsene generation würde die ausgaben, in die sie sich hineingelesen, schwerlich bei seite legen, aber auch die neue einfachere schreibweise würde inen daneben bald vertraut werden; die neu aufwachsende generation dagegen würde sich gewiss mit vorliebe neueren ausgaben zuwenden, wärend ir die älteren daneben nirgends unverständlich sein könnten. Gewönt man sich doch selbst daran, englische phonetisch gedruckte bücher neben den in der gewönlichen orthographie gedruckten one störung zu lesen! Ganz one unbequemlichkeit macht sich allerdings kein übergang, aber der fortschritt zum bessern lont stets der mühe, und gerade die pietät gegen die heroen unserer literatur, die ja alle die notwendigkeit einer verbesserung selbst gefült und anerkannt haben, welche sie freilich nach dem damaligen stande der wissenschaft nicht durchzufüren vermochten, darf uns nicht zurückschrecken vor dem versuche, die vorhandenen mängel zu beseitigen und mit schonender hand den staub von dem äußern gewande irer werke zu entfernen, sie muss uns vilmer dazu anspornen. Oder sollen wir warten, bis sich erst mit einer neuen blütezeit unserer literatur eine einfachere und reinere schreibart ban bricht? Wer kann uns sagen, wann eine solche eintreten werde, wer vermag uns eine bürgschaft dafür zu geben, dass durch eine solche später das zil erreicht werden würde? Dem dichter als solchem ist es ja doch immer nur eine nebensache, ob die rechtschreibung in seinen werken etwas mer oder weniger regelrecht ist. Der sprachwissenschaft aber und der pädagogik darf dis nicht gleichgültig sein, und sie haben an das, was zu irem gebiete gehört, keinen andern maßstab zu legen, als eben den, welcher in inen selbst ligt. Man gebe den kindern fibeln in die hand, in welchen mit den einfacheren lateinischen buchstaben der anfang gemacht wird, und in denen die orthographie von den bisherigen mängeln befreit ist, und man wird bald den außerordentlichen segen erkennen, den ein solcher fortschritt für die lerer, vor allem aber für die kinder selbst haben muss. Geht man nicht überall von

Digitized by Google

dem einfachen und ursprünglichen aus, und ist nicht dem unverbildeten menschen, in den schönen künsten so gut wie in den nützlichen, das einfache angenemer und angemessener als das verwickelte und überladene? Darum vorwärts zum besseren! Allerdings mut und ausdauer gehört dazu eingerissenen misbräuchen entgegenzutreten — und villeicht nirgends mer als in unsere orthographie, wo gegen jede verbesserung sich sogleich vile ängstliche stimmen erheben. Doch, wie sich so viles andere gute und schöne ban gebrochen hat, so wird auch hier der fortschritt nicht ausbleiben.

Um nun noch weiter zu zeigen, wie sich die von mir angenommene rechtschreibung in irer durchfürung und anwendung auf unsere neuhochdeutsche literatur gestaltet, lasse ich als zweiten teil dises büchleins einige proben aus derselben folgen. Die auswal möge man mit nachsicht beurteilen; es konnte ja hier zunächst nur darauf ankommen, an einem hinreichenden material die rechtschreibung vor augen zu füren; doch wird das gegebene auch villeicht schülern beim unterrichte in der neueren deutschen literatur als anhalt dienen können.

Digitized by Google

Proben aus der deutschen Literatur,

in vereinfachter rechtschreibung.

Digitized by Google

37. Gottfried August Bürger, 1748—1794.

An die Hoffnung.

O beste holder feen, mit liebevollem sinn,
vom himmel ausersehen zur menschentrösterin!
der schönsten morgenstunde, gehüllt in rosenlicht,
der Suada gleich am munde, die honigrede spricht!
Du, die mich oft erheitert, vernimm, o hoffnung mich!
mein freies herz erweitert zu lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem feuer des frommen danks empor.
O neig auf meine leier dein allgefällig or!
Als mit dem goldnen alter der unschuld glück entwich,
da sandten die erhalter gequälter menschen dich:
dass du das unglück schwächtest, des lasters risenson,
und freuden widerbrächtest, die mit der unschuld flohn.
Nun wandelt im geleite dir ewig ruhe nach;
im aufrur und im streite mit grausem ungemach
erteilest du dem müden, eh ganz sein mut erschlafft,
erquickung oder friden und neue heldenkraft.
Du scheuchest von dem krieger das grauen der gefar,
und tröstest arme pflüger im dürren mangeljar.
Aus wind und lauem regen, aus sonnenschein und tau
verkündest du den segen der zartbesprossten au.
Von deinem flügel duftet ein balsam für den schmerz;
bei seinem weben luftet sich das beklommne herz:
Dein odem hauchet kräfte verwelktem elend ein;
erstorbne kalte säfte belebt dein milder schein.
Du bist es, die dem kranken die todesqualen stillt,
mit wonnigen gedanken von zukunft in erfüllt,
in seinen letzten träumen das paradis im zeigt,
und unter grünen bäumen die lebensschale reicht.
Die du den armen sklaven im dunklen schacht erfreust,
von unverdienten strafen erlösung prophezeist,
dem im Tyrrhenermere die last des ruders hebst,
und über der galeere wie frühlingswehen schwebst.

Digitized by Google

O göttin, deine stimme tönt der verzweifelung
in irem tauben grimme noch oft beruhigung.
Dein holder blick entwinket sie giriger gefar,
der todesbecher sinket, der schon am munde war. —
Und ach! verschmähte liebe bräch iren wanderstab
getrost entzwei, und grübe sich vor der zeit ir grab.
Doch du hebst ir im leiden das schlaffe haupt empor,
und spiegelst ir die freuden erhellter zukunft vor.
Das hat mein herz erfaren! — Schon lange wäre wol
von meinen trauerjaren die kleine summe voll;
schon hört ich auf zu streben, mir brach das auge schon:
ich kam zurück ins leben auf deinen schmeichelton. —
„Villeicht, dass deiner zähren die letzte bald verschleicht.
Wie lange wird es wären, so hauchest du villeicht
den seufzer ir entgegen, den lieb und glück verliehn,
die härte zu bewegen, die unempfindlich schin.
Und blib ir herz hieniden auch immer unerweicht,
so ist sie dir beschiden im himmel noch villeicht;
im himmelreich, wo liebe die selen all erfüllt,
und jede brust die tribe der andern brust vergilt.
Wann sonder erdenmängel dein reiz in fülle blüht,
und anmut holder engel dein antlitz überzieht;
wann sich zur engelsele die deinige verschönt,
und himmlisch deine kele zur himmelsharfe tönt.
Dann süßer lon der treue! beschleicht die lere brust
erbarmen oder reue, voll reiner liebeslust.
In Edens schönster laube beseligt liebe dich.“
O paradises glaube, erhalt und stärke mich.

Digitized by Google